

Das Oberpleiser Tausendjahrspiel

von

Werner Heinen

Aufgeführt
von der
Laienspielschar der Kolpingsfamilie Oberpleis
zur Jahrtausendfeier 1948

Spielleitung: Helmut Reuter
Bühnenbild: Adolf Dahs
Kostüme: Hinzen
Beleuchtung: Josef Mohr
Masken: W. Buchmüller

Der Rollentext ist im Originalwortlaut wiedergegeben und orthografisch redigiert.
Wo dies sinnvoll erschien, wurden für die damalige Aufführung gestrichene Passagen übernommen.
Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von Frau Elisabeth Heinen.

Personen und ihre Darsteller:

Bruno , Erzbischof von Köln, Kanzler des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, Bruder Ottos I.	Josef Neuhöfer
Wichfried , Erzbischof von Köln	Rudi Kaiser
Guntram , Propst des Cassiusstiftes zu Bonn	Peter Lichtenberg
Kunibert , Propst des Stiftes Groß St. Martin, Köln	Helmut Klein
Adalbert , Diakon, nachmals Priester zu Pleysa	Karl Gast
Hermann , Graf zu Auelgau, Herr zu Auelberg	Toni Jonen
Eberhard , Herr zur Burg Pleysa, Oheim Wichfrieds und Walthers	Bernhard Gast
Gero , Herr zu Blankenberg und Siegburg	Paul Krieger
Adelheid , seine Ehefrau	Evadoris Heinen
Walther , beider Sohn	Heinrich Bennerscheid
Bruno , Herr von Niederwich	Theo Josef Kurenbach
Hildegund , seine Ehefrau	Anneliese Zimmermann
Roswitha , beider Tochter	Annemarie Schmitz
Heinrich v on Scheidt , genannt Waschpfennig, freier Bauer	Peter Zens (jun.)
Udo v on Bellinghausen , freier Bauer	Paul Zens
Ezzo , Ritter von Kleve, Gesandter des Grafen v. Berg	Josef Assenmacher
Der Vogt des Grafen von Auelberg	Heinz Schulz
Peter , Töpfer	Alfred Linden
Lies , seine Ehefrau	Liesbeth Nagel
Anton , Töpfer	Heinrich Dick
Kathrin , seine Ehefrau	Margret Strobel
Christian , Töpfer	Josef Zimmermann
Marthe , seine Ehefrau	Margret Mies

Mönche, Klosterschüler, Pröpste, Priester, Diakone, Ritter, Soldaten, Bauern, Diener, Töpfer, Kinder.
Die Handlung spielt um die Mitte des 10. Jahrhunderts in Pleysa (Oberpleis) am Fuße des Auelberges (Oelbergs).

Vorwort

Ein Spiel wie dieses kann und soll kein geschichtliches, kein historisches Stück sein. Geschichte und Gegenwart sind einer jeden Dichtung nur Hintergrund. Gegenstand sind die Menschen und was sie bewegt. Und das sind immer die gleichen Dinge: Mangel und Genuss, Armut und Reichtum, Tod und Leben, Heldentum und Feigheit, und nicht zuletzt die Liebe.

Was dem Verfasser als Stoff vorgelegen hat, ist nicht mehr als das, was über die Zeit vor tausend Jahren in den Geschichtsbüchern steht und die Urkunde über die Grenzen des Oberpleiser Bezirks.

Da herrschte in Deutschland vor tausend Jahren der König Otto I. . Er hatte die Krone von seinem Vater Heinrich I. geerbt. Aber wie es immer in der deutschen Geschichte gewesen ist: Ein bitterer Streit brach aus. Seine Brüder empörten sich gegen ihn und zogen sogar seine Mutter auf ihre Seite. Verrat und Hinterlist, Gewalt und Mord breiteten sich aus. Und das alles war umso gefährlicher, als die slawischen Völker des Ostens sich anschickten, über das Reich herzufallen. Aber König Otto zeigte seine Größe dadurch, dass er, nachdem er seine Herrschaft gefestigt hatte, auch seinen bittersten Feinden verzieh. Er besiegte die Ungarn endgültig in der Schlacht auf dem Lechfelde und wurde dann der Kaiser Otto der Große. Sicherlich haben die inneren Kämpfe auch auf unsere Heimat übergreifen. Denn der Bischof Friedrich von Mainz trieb zumindest ein verräterisches Doppelspiel, während der Bischof Wichfried von Köln treu um Kaiser hielt.

In der engeren Heimat, die zu dem von Karl dem Großen begründeten Auelgau gehörte, herrschte damals Gaugraf Hermann. Man weiß von ihm aber nicht mehr als seinen Namen und dass er auf einer „Auelburg“ residiert hat, die später zerstört wurde. Der Verfasser des Spiels lässt ihn zu den Gegnern des Königs gehören.

Denn es ist ein Recht des Dichters, dass er das, was in Wirklichkeit in vielen Jahren geschehen ist, in einer kürzeren Zeit ablaufen lässt, und dass er die Menschen ohne eigentliche Verfälschung in seinem Sinne darstellt.

Die erste Gruppe von Personen nun sind die Vertreter der Ritterschaft, also Hermann von Auelgau und ein junger Ritter, Walther von Blankenberg, Walthers Angehörige und Eberhard von Pley sa. (Ob Blankenberg selbst damals schon bestanden hat, ist für das Stück unwichtig, da nur die Namen der Bischöfe Wichfried und Bruno und die Namen der Geistlichen Guntram, Kunibert und Adalbert urkundlich beglaubigt sind, aber auch nicht mehr als eben ihre Namen.)

Die zweite bilden die eben genannten geistlichen Würdenträger und Mönche. Über die Bedeutung der Klöster im frühen Mittelalter und die Kolonisationsarbeit braucht weiter nichts gesagt zu werden.

Die dritte sind die Bauern, die zunächst dem Gaugrafen, dann der Kirche zins-, also steuerpflichtig waren. Die Steuern wurden in Naturalien geleistet.

Die vierte bildeten die Töpfer. Denn dass auch in Oberpleis die Töpferei einst eine Rolle gespielt hat, beweisen die Tonlager, der Ort Auel und das alte Haus „Kannenfabrik“ am Westeingang des Dorfes.

Die einigende Macht im deutschen Mittelalter war die Kirche. Sie milderte die Zwietracht, und unter ihrem Zepter erblühte die hohe mittelalterliche Kultur und Kunst. Es ist auch geschichtlich beglaubigt, dass der Propst von Oberpleis die Gerichtsbarkeit besaß sowie das Asylrecht. In früherer Zeit aber lag der Blutbann, die Entscheidung über Leben und Tod noch beim Gaugrafen, der ihn aber für den Bischof ausübte. Wenn aber irgendjemand verfolgt wurde oder sogar geächtet war, so konnte ihm der Propst im Raum um die Kirche, im „Bann“ des Klosters, Schutz gewähren. Die Hauptperson des Stückes ist der junge Walther von Blankenberg. Er zeigt sich zunächst als ein stürmischer, ehrgeiziger und unbesonnener Mensch. Er schlägt sich sogar zu den Feinden des Königs. Aber eine doppelte Liebe rettet ihn vor dem Untergang, nämlich die Liebe zu seiner Heimat, die ernicht knechten will wie Gaugraf Hermann, und die Liebe zu der reinen und schönen Tochter des Landadligen Bruno von Niederwich, Roswitha.

Obwohl nun Gaugraf Hermann zunächst auch zu den Abtrünnigen gehört, ist er doch Walthers Todfeind. So stellt denn der erste Akt sowohl die Schuld des Gaugrafen wie Walthers dar, nachdem über das Erbe des Herrn der Burg Pley sa ein Streit ausbricht.

Der zweite Akt zeigt, wie der geächtete Walther von dem armen Töpfer Christian vor dem Vogt des Grafen versteckt und dann in den Schutz des Klosters genommen wird.

Der dritte Akt bringt schon die Lösung in vielen Dingen. Das Kloster wird begründet. Die Grenzen des Bezirks werden in einer feierlichen Handlung festgelegt. Die Rechte des Gaugrafen fallen an das Kloster, sodass die harte Herrschaft zu Ende ist. Walther wird von der Acht befreit. Aber noch steht der Kampf des Königs mit den Ungarn bevor. Walther zieht freiwillig an Stelle seines Schwiegervaters in den Krieg.

Im letzten Bild kommt der neue Bischof Bruno, der Erzkanzler des deutschen Reiches und Bruder des Kaisers Otto, auf dem Durchzug nach Köln und Aachen nach Oberpleis. Er bestätigt die Freiheiten der Pfarre und setzt den heimgekehrten Walther als weltlichen Herrn ein, der seine Braut nun beglückt in die Arme schließen kann.

Erstes Bild

Vorplatz der Burg Pleysa.

Links im Vordergrund ein Torbogen. Eine Zugbrücke. Rechts eine Linde und eine Ruhebänk. Im Hintergrund rechts ein Tor. Runde Flankiertürme, kleine Fenster, durch die spätes dürftiges Licht kommt. Links im Hintergrund Ausblick in einen von Wäldern und Feldern erfüllten Talkessel, dervon der Silhouette der höchsten Berge des Siebengebirges, vor allem des Auelberges, abgeschlossen wird. Es ist Nachmittag im Spätsommer. Eberhard und Walther, im Hof spazierend.

Walther:

Wie leuchtet hell die goldne Sonn!
 Wie blüht im Acker rot der Mohn,
 Wie singt die Amsel süß im Baum!
 Die Wälder rauschen als ein Traum.
 Die Sieben Berg vor allem sind
 Ein Gottgeschenk in Sonn und Wind,
 Besonders du, mein Auelberg,
 Vor mir, dem kleinen Menschenzweg,
 Mit Wald und Felsen riesengroß,
 Dem Vielgetürm auf deinem Schloss!
 Und doch, in meiner Jugendkraft
 Ich spüre so des Lebens Saft,
 Dass ich ein Mensch bin und ein Herr,
 Und zu ergreifen mein Gescherr
 Komm ich, mein Oheim, zu Euch hin,
 Dass ich dem Land zu Diensten bin.

(E. setzt sich.)

Eberhard:

Denk nit, ich sei vor Alter blind.
 Zwar längst mein Haar bestäubt der Reif,
 Der Gang ward schwer, die Arme steif,
 Doch meine beiden Augen sind
 Noch klar und leuchtend, hell und blau.
 Ich sah im Wald den dürren Baum,
 Ich sah den goldnen Wolkenraum
 Mit Freude noch. Und weit, oh, weit
 Schaut meine Seele in die Zeit
 Und in die allerfermste Fern
 So weit, bis an den Abendstern.
 Allein, die Nähe ward mir fremd.
 Die muss ich tasten. Darum nehmt
 Die Urkund nun zur Hand, mein Walther.
 Du magst ja lesen Psalm und Psalter.

(Er zieht eine Urkunde hervor.)

Walther:

Ja, lasst mich lesen! Darum war
 Ich bei den Schülern zween Jahr.
 Wie schnell ging doch die Zeit dahin
 Zu Köln im Stift Groß Sankt Martin!
 Der Vetter Wichfried ist nun schon
 Der Erzbischof am Kölner Dom,
 Ein großer Herr, fromm und gelahrt.
 Doch mir die Freiheit wieder ward,
 Dass ich des Blankenbergers Erb'
 Und auch das Eure einst erwarb,
 Viel Land im schönen Auelgau,
 Und dass mein Recht ich ganz genau
 Erkenn, frommt mir des Lesens Kunst.

Eberhard:

Das wahrlich ist ein' große Gunst.
 Der König Heinrich nur verstand
 Das Schwert zu nehmen recht zur Hand,
 Die edle Vogelstellerei
 Und sang sein Liedlein wohl dabei.
 Noch nun die Zeit ist worden schwer.
 Die Ungarn drohn von Osten her,
 Und schlimmer noch: Im Deutschen Land
 Ist Hader, Zwist und Krieg entbrannt.
 O, wär ich jung, so jung wie du,
 Mir ließ es Tag und Nacht kein' Ruh.
 Ich hül'f dem jungen König gem
 Mit Lanze, Schwert und Morgenstern,
 Und weiß doch, König Otto sitzt
 Zu Kloster Gandersheim anitzt
 Und lernt mit Müh' zu schreiben, lesen,
 Dass er kann recht das Reich verwesen.
 So komm, mein Walther! Nimm die Schrift!
 Dass sie nit d e i n Besitz betrifft,
 Sag ich dir gleich!

Walther:

Zu wes alsdann

Ritt ich von Blankenberg heran?
 Was schiert mich König Ottos Reich?
 Die Sachsenkrone gilt mir gleich
 Ein Nichts, ein billig schimmernd Ding.
 Ich aber bin mir nit gering.
 Ich will des Blankenbergers Macht
 Bringen zu Glanz und echter Pracht.
 Hört, Öhm! – Von Römerszeit – wie lang
 Sie ging dahin, geht mich nit an,
 Von Römerzeit wuchs uns der Gau
 So stolz – Gotts Donner! Alt und grau
 Verfallen wird er allzu schnell,
 ist nit ein j u n g e r Mann zur Stell'.
 So will ich sammeln, was zerfiel,
 Siegburg und Blankenberg, was all
 Vom Westerwald ins Tal
 Gen Süden dort von Sayn und Wied
 Nach Norden bis zur Ruhr sich zieht,
 Nach Osten bis ins Leuscheid hin,
 Die sieben Berge mitten drin,
 Zu Füßen ihnen rauscht so leis
 Der uralte schöne Bach, die Pleys,
 Und an des Hügels sanftem Hang
 Wächst mir die Burg. – Mir ist nit bang,
 Dass sie an t a u s e n d Jahre steht!

Eberhard:

An tausend Jahr? Der Wind verweht,
 Der Frost zersprengt des Menschen Ding.
 Fürwahr, du achtest zu gering
 Den König und des Reiches Pracht,
 Der alles das durch Gott empfing.
 Zu klein scheint dir der Feinde Macht,
 Du bist im Blick noch allzu eng,
 Und also werde ich gestreng!
 Zerreiß vor Augen dir zur Stund,
 Was allhier stand in der Urkund,
 Der einen, die ich dir zur Wahl

Aufsetzen ließ!

Du bist enterbt!

Es sei damit in Gottes Nam
In deinem eitlen stolzen Stamm
Die Wunde tief dir eingekerbt.
Dass sie verheile, liegt an dir!

(Er zerreißt die Urkunde.)

Walther:

Was hast du vor? Ich seh allhier
Ein zweites Schriftstück dir zur Hand.

(E. holt eine zweite Urkunde hervor.)

Eberhard:

Ich weihte Gott mein Haus und Land
Sankt Benedikt.

(E. steht auf und wendet sich zum Gehen.)

Walther:

Das ist nit Not!
Was denkst du denn? Es ist ein Spott!
Weißt du denn nit, dass Christi Reich
Ist worden jüngst der Hlle gleich?
Dass an Sankt Peters heiligem Stuhl
Klafft auf ein stinkend fauler Pfuhl?

(E. steht auf den ersten Stufen. W. bleibt zurück.)

Eberhard:

Uns geht's nit an! Nit mich und dich!
Denn Christi Reich währt ewiglich.
Dass h i e r nit Gottes Reich zerreißt,
Schrieb man dies zweite Blatt mit Fleiß.
So nimm und lies!

(W. nimmt die Urkunde.)

Walther:

Ich les' es nit!
Ich tilg es aus mit hartem Tritt!

(Er wirft das Blatt auf die Erde und tritt es mit Füßen.)

Eberhard:

Halt ein! Es braucht nit der Gewalt!
Wachs selber erst in der Gestalt,
So dir zur Aufgab' ward beschert.
Ich prüfte dich auf deinen Wert,
Und du versagtest. – Nun, ich geh.

(E. ab)

Walther:

Ein leeres Blatt!
Wie falsch ist doch der alte Mann!
Doch was vom Ohm ich nit erhalt'
In Freundschaft, nehm ich mit Gewalt!
Doch hör ich was, da kommt wer an,
Herr Bruno ist von Niederwich,
Zum Krieg gerstet? – Und zur Stund
Mit ihm die Gattin Hildegund,
Roswitha auch, so minniglich.
O schönes, liebenswürdiges Kind!

(W. hebt das Blatt auf und betrachtet es.)

(W. tritt in den Hintergrund.)

*(Bruno, Hildegund und Roswitha treten auf.
In der Folge wird es allmählich dunkel.)*

Hildegund:

Der Abend kommt, es wird schon still
In Busch und Hain. – Von Tal so kühl
Kommt schon die dunkle Nacht gezogen.
Und wann die Sterne ihren Bogen
Zum ersten gehen, da wir allein
Von dir, mein Liebster, müssen sein,

Da seh ich nur noch dunkle Nacht
Und wähn dich schon in heißer Schlacht.

(H., B., R. bleiben stehen.)

Roswitha:

So bleibet doch, mein guter Herr
Und Vater! Seht im Land umher:
Es braucht doch eines klugen Manns!
Gelüstet nit nach Waffentanz!

Hildegund:

So ist's. Doch auch den Herren Graf
Vom Auelgau lässt dies nit schlafen.
Er will zu Eigen all dies Land,
uns alle in die Fron einpressen,
Dass wir von seinen Gnaden essen.
Drum will er dich zum Heerbaum senden,
Dass mag er seinen Raub vollenden.

Bruno:

Denk nit, ich säh' nit die Gefahr,
Vor der uns Gott der Herr bewahr.
Doch trau ich auf Herrn Ottos Kraft,
Dass er das Reich uns wieder schafft
Und auch das Recht! Denn darum band
Den Helm ich fest und nahm zur Hand
Den Speer und auch mein gutes Schwert,
Dass er den Feind vom Reiche wehrt.
Die Ungarn fielen ein ins Reich,
Die Böhmen standen auf zugleich,
Die Wenden woll'n die Streitaxt werfen,
Die Polen ihre Dolche schärfen.
Doch wär das all's zu fürchten kaum,
Uns quält ein andrer böser Traum:
Des Königs eigne Brüder sind
Ihm schlimmer als der Feind gesinnt.
Der Bruder Dankmar, Heinrich gar,
Und Eberhards von Bayern Schar
Verschmähen selbst die Ungarn nicht,
Wenn nur Herrn Ottos Macht zerbricht.
Doch Arnulf, Herr von Bayern und
Der Herzog Berthold sind zur Stund
Ihm treu gesinnt, wie auch zu Köln
Herr Wichfrieds Macht wird sich gesell'n
Zum Königsheer. Nur Friedrich, der
Bischof von Mainz macht uns Beschwer,
Denn er ist falsch. Doch wir aufs Neu
Halten dem König fest die Treu.
Ich trau! Gott segne uns're Waffen,
Dass wir dem Land den Frieden schaffen!

Roswitha:

Ja, Vater! Nun versteh ich Euch!

(R., B., H. gehen weiter.)

Hildegund:

So geht mit Gott, mein guter Herr!
Doch warum kamen wir hierher
Von unserm kleinen Wasserschloss
Herauf zur Burg ohn' Mann und Ross?

(Sie bleiben stehen.)

Bruno:

Zween Dinge, wenn nun kommt die Nacht,
Ich hier an dieser Stell' erwart.

Herr Eberhard von Pleysa will
 Sein Testament in aller Still'
 Zum Frieden doch dem Land verkünden,
 Und dazu sollen sich einfinden
 Auch, die sich feindlich zwar gesinnt:
 Der Gaugraf und ein junger Held,
 Den hat er eigens herbestellt.
 Es ist des Blankenbergers Kind.

Roswitha:

Der Junker Walther! Mutter, hört!
 So ist uns doch ein Freund beschert!
 Und er kommt heut? Ich wähte ihn
 Im Kloster, fern zu Sankt Martin.
 Einst traf mich hart, als ich erfuhr,
 Er sollte tragen die Tonsur
 Als Mönch, der liebe Spielgesell!
 Wie leuchtete sein Auge hell,
 Da wir als Kinder auf den Schanzen
 Des Blankenbergers konnten tanzen,
 Und er wollt alle Blumen pflücken,
 Das kleine Mägdelein zu schmücken.
 Er ward nit Mönch?! Das freut mich schier.
 Und doch, es drückt mir auf die Seel'.
 So ward er untreu?

Hildegund:

Keine Fehl!

(H., B., R. stehen vor den Stufen.)

Sein Bruder starb, noch nicht die Weih'n
 Empfing er. So rief man ihn heim.

Roswitha:

Wie das mich freut!

Bruno:

Dich geht's nit an!

*(Inzwischen ist Eberhard wieder aufgetreten, hatsich
 den letzten Teil des Gesprächs mit angehört und
 kommt ihnen entgegen.)*

Eberhard:

Ist denn ein Unglück für den Mann,
 Wenn er sich Gott zum Dienste weih't?
 Jedoch, verzeiht. Ich grüß dich und
 Dein edles Weib, Frau Hildegund,
 Mein Vetter Bruno. – Tretet ein! –

(Alle ab, Fanfaren. - Hermann von Auelgau tritt auf.)

Hermann:

Hauptmann, kommt her!

Hauptmann:

Euch zu Befehl!

Hermann:

Stellt Wachen aus! Habt wohl Bedacht!
 Lasst niemand zu! Schon fällt die Nacht.
 Ich habe wohl zu Misstrau'n Grund.
 Von Blankenberg der falsche Hund
 Versippt dem Herrn von Pleysa ist.
 Er scheut nit Mord, er scheut nit List!

(Unterdessen ist Walther vorgetreten.)

Walther:

Dass ich nit lach! Man hört schon lang,
 Der Auelberg sei nit so hoch,
 Dass Ihr ihn türmtet höher noch,
 Nur weil vor Blankenberg ihr bang.

Hermann:

(hochmütig)

Mein Leben ward
 Der Auelberg, um ihn geschart
 Bis an des Horizontes Grau
 Der ganze weite Auelgau.
 Der junge Adel aber steht
 Frech vor mir auf.

Walther:

Frechheit vergeht!
 Herr Graf! Uns scheint, Ihr selber wollt
 Schon frech verweigern Königs Sold,
 Wollt herrschen selbst. – Wir dulden's nit!

Hermann:

Ihr weicht von hier nun keinen Schritt!
 Hauptmann, verhaftet ihn.

Walther:*(W. zieht sein Schwert und stellt sich dem Gaugrafen entgegen.)*

Zuerst,
 Graf, du dich deiner Haut erwehrst!
 Zieh so wie ich als Edelmann!

Eberhard:*(E. ist unterdessen im fallenden Dunkel wieder unbemerkt aufgetreten.)*

Wer hat mir diese Schand' getan,
 Den Friedensbruch auf meinem Grund.

*(H. kommt und verbeugt sich vor E.)*Hermann:

Der Blankenberg, der falsche Hund.

Walther:*(W. steht rückwärts.)*

Der Gaugraf Euch die Freundschaft stahl.
 Mit Mann und Ross in großer Zahl
 Stieg er herauf und stellte aus
 Schon Wachen rings um Euer Haus.
 Wenn das kein Handstreich ist! – Ich schwör!

Eberhard:

Zunächst bin i c h hier noch der Herr
 Und biete Frieden! Du, mein Walther,
 du solltest ehren doch das Alter,
 Auch, wenn dem Grafen Feind du bist,
 Auf meinem Grund, bei Jesu Christ,
 Soll Frieden sein. Drum bleibe draus.
 Herr Graf, ich bitt' Euch in mein Haus,
 Dass ich, was steht in der Urkund',
 Auch Euch verlesen lass zur Stund'.
 Zudem ich für die Nacht beschloss
 Ein Ehrenfest auf meinem Schloss,
 Abschied für Herrn von Niederwich.
 Er rüstete zum Kampfe sich
 Wider die Ungarn. – Schad ist nur,
 Dass Ihr nit folgt der gleichen Spur.
 Abschied für mich von dem Bereich,

Den ich verwalten durft bis heut –
Abschied, Herr Gaugraf, auch für Euch
Für manche Hoffnung in der Zeit.
Ich bitte, kommt!

(Alle ab in die Burg, außer Walther. Inzwischen wird es fast finster. Dann geht der Mond auf.)

Walther:

Nun gut, ich geh!
Ist gut, wenn mit dem Staub verweh'
Mein leichtverhallend letzter Tritt.
Es geht mir kein Gedanken mit.
Nun ziehen all die Sterne auf,
Der Mond beginnt verjüngten Lauf,
Im Schlosse Licht zu Licht aufflammt.
Und ich steh drauß. – Ich bin verdammt
Ob meiner Unrast. Still mein Blut.

Roswitha:

(R. im hellen Gewand tritt auf. Sie scheint erhitzt. Sie setzt sich auf ein Gemäuer, ohne Walther zunächst zu bemerken.)

Mein Walther!!

Walther:

Oh, du bist, Roswitha!

Roswitha:

Mein Walther! Ach, wie sehr ich litt
In all der Zeit, da du warst fern.

Walther:

O Liebste du, an deiner Statt
Kam nie ein Herz dem meinen nah.

Roswitha:

Nun bist du endlich wieder da.
Du sollst die Heimat uns behüten.
Vor einem nur magst du dich hüten:
Vor Ungestüm

Walther:

Ich möcht' es schon!
Doch seh ich all's in harter Fron.
Ich muss mich schon dagegen wehren.

Roswitha:

Doch sollst du nimmer aufbegehren
In bösem Wort, in grobem Zorn.
Lass flüstern dir der Quellen Born,
Wie ich mit meinem Herzen lausche,
Komm her zu mir. Hör, wie es rausche
In unsem alten schönen Wäldern,
Und sieh die Farben in den Fluren
Und höre singen in den Buchten
Der Hügelhänge: in den Schluchten
Am Auelberg, am Löwenstein,
Am Wotansbrunn, beim Blankenbach,
Am Hartenberg im Buchenschlag.
Harr aus bis an den jungen Tag,
Dann wandern wir gen Süd hinauf
Zum Hühnerberg. Hoch ragt da auf
Der Drudenstuhl der alten Götter.
Hoch toben sie in Sturm und Wetter

Das Tal hinab. Doch ihre Macht
Ist nur so mild wie diese Nacht.
Und Fried soll unser Schaffen sein.
Ich liebe dich, mein Singerlein.
Kannst singen noch wie einstmals du?

Walther:

Die Zeit ist hart, lässt mir kein' Ruh.
Doch säng für dich ich allzu gern
Weit wandemd bis zum Abendstern.

(singt:)

Und soll mit Melodeien
Uns singen mit Schalmeien
Die lieblich Nachtigall,

Dann soll die Sonn aufglänzen,
Die Burgen all umkränzen,
Die Sieben Berge all.

Roswitha:

Doch eh die Sonn mag steigen,
Lass Herz zu Herz sich neigen
Und Mund zu Mund zumal.

Lass Seel' zu Seele finden
Ganz rein und ohne Sünden
In Deinem schönen Tal.

Beide:

Herrgott, gib Kraft uns beiden,
Dass nichts uns wolle scheiden,
Kein Schwert und keine Not

Und wir selbender schreiten
In wechselvollen Zeiten
Bis in das letzte Morgenrot.

Walther:

Wie lieb' ich dich, Roswitha gut!

Roswitha:

So bleibe denn in meiner Hut!

Walther:

Weiß nit, wie ich das schaffen soll.
Der Oheim ist des Zomes voll
Und scheint im Recht. Er trieb mich aus.
Nun bin ich nirgend mehr zu Haus,
Kann nit dem Vater sagen an,
Dass ich allhier nit gut getan.
Ich muss alsbald von hinnen reisen,
Um Kraft und Willen zu beweisen.

Roswitha:

Ja, du hast Recht, doch will mir scheinen,
Du solltest alle Kraft vereinen
Nit drauß' im Krieg. Nimm alle Kraft
Nur gegen deine Leidenschaft,
Dann lieb ich dich.

Walther:

Du liebstes Kind,
 Ich bleibe dir stets treu gesinnt,
 Doch wie der Blume nur der Wind!
 Ihn reißt es fort von seinem Glück,
 Doch kehrt er immerdar zurück
 Und küsst sie in der Morgenstille.

*(Man hört von fern Geräusch von Wagen und
 Pferden. Ein Bote kommt und geht in das Schloss.)*

Walther:

Verbirg dich, Kind Roswith',
 Horch, Entscheidung kommt,
 Weiß nit, ob dir, ob mir sie frommt.
 Vielleicht schon bald ich eile fort,
 Doch ist Herr Wichfried nicht am Ort.
 Ich weiß, ihn rief der Hausherr auch,
 Doch nit allein nach altem Brauch
 Will unser Herr bei uns einkehren,
 Er rüstet sich, dem Kind zu wehren
 Und doch für Frieden einzutreten.
 Nein, dazu kann ich stimmen nit,
 Weil es mich nie im Zwiespalt litt.
 Ich kann nur wählen einerlei
 Und nie entscheiden mich für zwei.

*(Man hört das Geräusch der nahenden Bewegung
 stärker. Fackelschein zuckt über die Szene. Aber
 dann öffnet sich die Pforte der Burg. Gaugraf
 Hermann, Bruno von Niederwich, Hildegund und
 Gefolge aus der Burg. Von einigen Dienern gestützt
 Eberhard von Pleysa.)*

Bruno:

Schafft einen Sessel!

*(Man bringt einen Sessel. Eberhard lässt sich darin
 nieder.)*

Eberhard:

Wie schwer wird mir in dieser Stund',
 Kaum find't das rechte Wort mein Mund.
 Graf Hermann, Ihr seid allzu hart
 Und allzu untreu Eurem Herrn.

Hermann:

Dem rechten wohl ich diene gern,
 Das wisst Ihr wohl, Herr Eberhard.

Eberhard:

So seid dem König untertan!

Hermann:

Dem Otto schließ ich mich nit an.
 Uns kann im Reich kein Heil erwachsen
 Von denen gottverfluchten Sachsen.
 Ich wehr mich gegen ihn.

Walther:

Ich auch!
 Es ist des Landes nit der Brauch,
 Dass man sich vor dem Fremden beuge.
 In diesem Fall ich mit dir zeuge.

(auftretend aus dem Hintergrund)

Eberhard:

Was wird aus meinem Testament,
 Wenn ihr all in das Unheil rennt?

Die alte deutsche Zwietracht ist
Ein Greuel vor dem Herre Christ.
Ach, kãm Herr Wichfried!

Hermann:

 Ich bin's leid!
Wir spüren alle doch den Streit
Und können wehren nicht dem Bösen,
Als all das mit dem Schwerte lösen.

Eberhard:

O schweigt! Ich kann nit mehr. Ich trug
In meiner Zeit mehr als genug.
Ich sah die Zwietracht wachsen zu,
Und was ich alles hab getan,
Es sollte ganz vergeblich sein.
Ich achte in dem Deutschen Reich
Nur zwei Gestalten allzu gleich,
Die müssen sich allda verbinden
Und endlich zueinander finden
Und kraftvoll zueinander stoßen
Wie in den Tagen Karls des Großen.
Ich schaff' es nit. – Es greift der Schmerz
Mir wild und wilder an das Herz.
Und ob ich auch sehr viel verhehl'
Herr, Dir vertrau ich meine Seel.

*(Herr Eberhard streckt sich seufzend in seinem
Lehnstuhl und stirbt.)*

Bruno:

Mein Gott, nun stirbt der gute Herr!

Hermann:

Nein, Herr! Er st a r b! Nun halt ich fest,
Was er mir so zur Erbschaft lãsst.

Walther:

Ihr tut es nit!

*(Fackeln. Der Bischof Wichfried, Pröpste und
Diakonen treten auf.)*

Wichfried:

 Fried' sei mit euch
Und Gottes Segen allzu gleich.

Bruno:

Im Namen unsres Herren Christ
Du nun allhier willkommen bist.
Wenn auch in dieser harten Stund'
Herr Eberhard, er ist itzund
Gar plötzlich hier vor uns verschieden.
Er weilt gewiss in Gottes Frieden,
Jedoch hienieden waltet Streit.

Wichfried:

Ist nun in aller Welt viel Leid!
Ich segne dich, du treuer Mann,
Der du uns allen wohlgetan.
Gott hat wohl über allem Streit
Den letzten Frieden dir bereit.
Nun, dass ihr alle ihn erkennt,
Verlese ich sein Testament.

Hermann:

Sein Testament? Wie wunderbar!
Er wollt' es künden doch an mich!

Walther:

M i c h rief deshalb hierher der Ohm!

Wichfried:

Und dennoch schon beim hohen Dom
Vor zween Tagen kam es an
Drum hört es treu und tapfer an,
Denn sonderbarlich zu es geht,
Dass hier wohl manche Burg entsteht
Und rings sich in den Tälern finden
Viel' Menschen, Töpfe wohl zu ründen
Auf schnellen Scheiben aus dem Ton,
Doch nit ein einzig' Gotteshaus.
Vielmehr, das alte Heidentum
Hat hierzuland manch Heiligtum,
Den Drudenstuhl, den Wotansbronn,
Von Riesen spricht man und von Drachen,
Von Zwergen, die Goldkronen machen.
Drum gebt das Testament uns her,
Dass bald wir mindern die Beschwer.
Nun lest, mein Bruder Adalbert!

Adalbert:

Also verfügen wir, Herr von Burg Pleysa, unabhängiger Vogt der Burg, dass diese werde der Kirche übergeben, so wir verschieden sind, damit sie nit werde der Zankapfel der Herren von Auelberg und Blankenberg oder von Löwenburg und Siegburg. Weiter verfügen wir, dass unser Besitz werde geschützt vom Stifte Sankt Cassius zu Bonn, aber nur für die Zeit, bis die Mönche vom Orden Sancti Benedicti haben das Kloster gegründet und die Kirche gebaut zum Preis der Märtyrer Primi et Feliciani.

Dass aber aus all dem kein Zwist erwachs, vertrauen wir der Klugheit unseres Neffen, des jungen Bischofs Wichfried zu Köln am Rhein.

Binnen vier Jahren aber mag er ein Statut verfassen, so dem Orden zum Nutzen, dem Reich aber nit zum Schaden sei, und dass keine Fron das Volk bedrücke, woher sie immer drohen möge.

Wichfried:

Tritt vor nun, Propst von Sankt Martin!

Propst Kunibert:

Dir zu Befehl kam ich hierhin.

Wichfried:

Du hinderst Fehde und Verdruss.
Tritt vor, Propst von Sankt Cassius!

Propst Guntram von St. Cassius:

Sankt Cassius wird also bitten,
Dass wir die Kirche nun inmitten
Der schönen Hügel auferbauen
Und auf das Heil des Kreuzes schauen.

Wichfried:

So sandt uns Kloster Corvey schon
Zum Anfang seinen Diakon.
Mein guter Bruder Adalbert,
Nun zeig dich deines Auftrags wert.
Die Nacht geht schnell, schon sank der Mon,
Und in der Früh erwartet schon
Bei Königswinter mich das Heer,

(Er segnet Adalbert.)

Dass es geseget zieh' einher
 Und zu des Königs Heerbaum stoß.
 Also zu scheiden ich beschloss.
 Mein Adalbert, begründe du
 Gottes Altar. Bette zur Ruh
 Den toten Ritter Eberhard.
 Und nun frag ich - nein!! - fordre hart:
 Ihr Ritter, so um mich geschart,
 Folgt nun bei Gott, der euch erschuf,
 Des Königs und auch Christi Ruf,
 Dass nit der Neid das Reich zerstört!

Hermann:

Dein Ruf hat Auftrag nit noch Wert.
 Ich trau dem Bischof nur von Mainz.
 Mit dir hab ich gar nichts gemeins!
 So zieh ich ab.

(Der Gaugraf mit seinen Gewappneten ab.)

Roswitha:

Mein Walther! Hörst den Ruf du nit?
 Mit ihm du möchtest halten Schritt.
 Dann hätt' ich keine Furcht um dich.

Walther:

Ich kann nit folgen. Lasse mich
 Fahren ins Land. Vielleicht auch ich
 Find, wozu mich wirklich Gott bestimmt.
 Dem Gaugraf trau ich nit. – Verzeih.

(Walter ab.)

Bruno:

So lass mich folgen dir allein.
 Doch bitt ich um die Seele mein,
 Verdamm den jungen Ritter nit!
 Ich will sein' Sünden tragen mit
 Und hoffen, dass zu seiner Stund
 Gott tu ihm große Gnade kund.

Wichfried:

Zu großem Strom ward kleine Quell,
 Aus kleiner Flamm ein Licht so hell.
 Gott helfe und behüte euch
 Und auch sein römisch deutsches Reich!

Zweites Bild

Eine Hütte vor dem Wald am Grunde des Auelberges.

Christine, Anton, Peter. Töpfer. Nachher ihre Frauen und Kinder. Sodann der Vogt des Grafen von Auelberg mit seinen Knechten.

Christian:

Dreh dich, Scheibe, drehe, drehe,
Nicht zum Wohl und nicht zum Wehe,
Dass ich so mit meinen Händen
Und auch mit der Kraft der Lenden
Forme einen schönen Krug,
Wie ihn einst Rebekka trug
Auf dem Haupte, bei dem Bronnen.
Isaak wartete versonnen.

Peter:

Dreh dich, dreh dich, schwere Scheibe,
Dass die runde Form verbleibe.
Flach, so formt sich nun der Teller,
Bringt nur einen feilen Heller.
Glocke tönt mit vollem Schall.
Bettler hocken am Portal.
Wie ich dich mit Füßen stoße,
Bleibt der Bettler in der Gosse.

Anton:

Dreh dich, Scheibe, dreh dich, drehe!
Bitter wie die Frucht der Schlehe
Bleibt die Liebe, bleibt das Leben.
Ton muss an den Händen kleben.
Dennoch löst sich unbeirt,
Was in der Gestaltung wird:
Krug und Teller wächst zu schmalen
Klingend feinen Blumenschalen.

Christian:

Wie schön klingt uns das Töpferlied!
Jedoch, so ganz versteh ich's nit.
Wer singt dazu die Melodein?

Peter:

Ist doch das freundliche Mönchlein.
So jung ist's zwar. Und Vater muss
Ich sagen, je nun, mit Verdruss.

Anton:

Warum hältst du des Namens wert
Nit unsem Bruder Adalbert?

Peter:

Er ist zu jung. Ich sagt es ja!

Christian:

Steht denn ein Krug schon herrlich da,
Weil alt er nur? Du dummer Tropf!
Schau diesen dicken, plumpen Topf!
Er ist nit schön, er ist nur alt.
Er wird nit warm, er bleibt noch kalt,

Wenn er mit heißem Wasser voll.
Weshalb ich mehr ihn ehren soll
Als eine edle neue Form?

Anton:

Alt ist der Berg, alt ist die Nom.
Sie spann am Wotansbronn einmal.
Doch ist ihr Lied uns worden schal. –
Lasst zählen uns, was wir mit Glück
Hier formten, brannten Stück für Stück.

Christian:

Acht Dutzend Krüge. Hundert Teller.
Und all die Schalen! Wieviel Heller
Mag uns der Markt zu Siegburg bringen?
Das wird fürwahr der schönste Spaß
Dort in der engen Auelgass.
Wir feiern dann den frohen Schmaus
Des armen oberen Auelgaus.

(Schreibt auf einen Zettel.)

Kommt all herbei! Seht, was mit Kraft
Wir haben diesen Herbst geschafft,
Der unsern Ton so feucht uns ließt!

(Er ruft Frauen und Kinder herein.)

Peter:

Schau nur, Kathrin! Schau, liebe Lies!
Die Teller nimmst sogleich du mit.

(Frauen und Kinder kommen.)

Anton:

Der Krug da ist im letzten Schnitt
Nit ganz so glatt geworden schon
Wie ich ihn wollt'. Es liegt am Ton.
Doch kannst die Butter in ihm kneten.

Christian:

Willst du das Unkraut aus schon jäten,
Du Geizhals, du?

Anton:

Was soll ich warten?
Ich säubre meinen kleinen Garten
Wenn's Zeit ist.

(Der Vogt des Gaugrafen mit Mannen tritt auf.)

Vogt:

Habt Achtung! Der Graf
Schickt mich zu euch, ihr Leute brav,
Lasst alle Töpfe rasch mich zählen,
Und darf am End' nit einer fehlen,
Auf dass von fünf'en einen ich
Verwahre, schickt der Gaugraf mich.

Peter:

Von fünf'en einen? Habet Gnad!
Von zehnen einen höchstens hat
Mein Werk, und nit im Überfluss.

Anton:

Vom Zehnten nur spricht das Gesetz!

Vogt:

So sag ich dir zum Überdruss,
Dass ich dich nit mit Hunden hetz:

Von hundert zehn betrifft den Ton,
 Von hundert zehn der Arbeit Fron,
 Das macht zusammen zwanzig, Freund!

Christian:

So war es nimmermehr gemeint!

Vogt:

So nit gemeint? Gib rasch heraus!
 Ihr wehrt Euch? – Schlaget all zusamm
 Den billig tönem schlechten Kram!

(Die Knechte schlagen alles in Scherben. Der Vogt gibt den Knechten Zeichen zum Verschwinden und sieht die Töpfer höhnisch an. Vogt und Knechte ab.)

Christian:

Wie hart traf uns des Vogtes Faust!

Lies: (aufgeregt)

Ach, dass du niemals weiter schaust!
 Wirf ab den Zwang. Entsag der Frohn
 Und schaff dir selber nun den Lohn!

Christian: (geschlagen, schwer)

Ich kann es nit! – Er straft zu hart!

(Die Frauen ab.)

Anton: (unzufrieden, verzweifelt)

Es ist kein Krieg! Doch soviel Macht
 Den Großen schützt, den Kleinen schont.
 Wer hütet uns? Des Vaters Kraft
 War Mann noch in der Hundertschaft
 Des Herrn von Bellinghausen hier.
 Er kämpft in Bayern. – Aber wir
 Sind nur dem Gaugraf untertan.
 Die Niederwich und Scheid schon längst
 Verschuldet bis zum letzten Hengst,
 Zum letzten Stier dem Gaugraf sind.
 Und so mit allem Ingesind
 Nur Sklaven wir dem Gaugraf stolz
 Und bis zum letzten dürren Holz. –
 Ich kann nit mehr. -

(Adalbert tritt auf.)

Adalbert:

So grüß Euch Gott!
 Ich hör't von Eurer harten Not.
 Der Vogt schlug euer Werk in Scherben.
 Euch ist's, als müsset ihr dran sterben.
 Doch bis zum Tode ist es weit,
 Wenn man ihn nur aus Not erleid'.
 Viel größ're Not im Reiche ist.
 Davon ihr niemals Rechtes wisst:
 Der König sitzt gefangen bald
 Zu Montabaur im hohen Wald.

Christian:

Was geht's uns an? Hat je ein Herr
 Ein Mitgefühl für mein Gescher?
 Ich will doch nur mit Weib und Kind
 Und meinem kleinen Hausgesind
 Nur leben, nur ein bisschen leben,
 Und nit am feuchten Tone kleben!

Adalbert:

Am feuchten Ton? Bist selbst doch gar
 Nichts als ein Klumpen Ton fürwahr,
 Wenn du so denkst. Du hast ja noch
 Dein Hufen Land, die Küh' im Joch,
 Die Hühner und die Gäns' am Bach,
 Und brauchst nit hungern. Also schlag
 Die Sorgen dir aus deinem Sinn!
 Weiß wohl, des Grafen Sinn ist hart,
 Doch härter nit, als wenn mit Macht
 Der andre Feind dringt in das Land.
 Der nimmt dir alles aus der Hand.
 Der raubet dir dein Weib und Kind,
 Der hängt dich auf am Scheunentor,
 Drum schilt nun also nit zuvor
 Herrn Bellinghausen, nit Herrn Scheid,
 Weil ihr nit von den Ungern seid!
 Wohl ist es schwer, doch jeder misst
 Die Last, die ihm am nächsten ist
 Und denkt nit an des Bruders Not,
 Vor der die seine ist ein Spott.
 Und darum komme ich hierher.
 Es ist ein großer Kampf geschehn,
 Wie noch das Land ihn nit gesehn
 Am Rhein, wohl unweit Andernach.
 Drum sollt ihr allzeit bleiben wach
 Und achten wohl auf bösen Bericht,
 Und nehmen auf nit schlechten Wicht,
 Wohl aber, wer vor Henkern flieht,
 Dass man nit vor Gericht ihn zieht,
 Wenn er noch Gnad erwarten kann. –
 Ich grüße Euch!

(Adalbert ab. Ebenfalls alle anderen außer Christian.)

Christian:

Dreh dich, Scheibe, dreh dich, drehe!
 Ach, nun ist mir selber wehe,
 Hab ich doch alles, was ich brauche,
 Der Atems Luft, wie ich sie hauche,
 Das Häuschen, das mir niemand nimmt,
 Dieweil kein Graf und auch kein Herr
 Bei mir einkehret ohn' Beschwer.
 Doch ist mir bald, als tobt der Sturm
 Am Holze Klopff, vielleicht der Wurm? –
 He! Wer da?

*(Räumt ein paar am Abend geformte Krüge in den
 Brennofen und summt:)*

Walther:

Machet auf geschwind!

(außen)

Christian:

Hault du das Maul! Lass mich in Ruh!
 Ich hab zu tun für Weib und Kind.

Walther:

Die Häscher auf der Spur mir sind.
 Lasst mich um Christi willen ein!

Christian:

Um Christi willen? Nur herzu!
 Um Christi willen komm herein!
 Ich kenn Euch nit.

*(Macht auf.)
 (Lässt Walther ein.)*

Walther:

Ich bin der Sohn
Des Blankenbergers.

Christian:

Ich hörte schon
Den Namen zwar, doch nit die Ehren,
Also sollt ich dir schon verwehren
Den Zutritt in die Werkstatt mein.
Doch weil du riefst um Christi willen,
Will ich zunächst die Not dir stillen.

Walther:

Habt Dank – Ich kämpft bei Andemach.
Wir waren stärker als der Herr,
Den König mein ich. Doch die Schmach
Der Untreu griff uns all zu sehr.
Mein Herzog fiel in wilder Schlacht,
Den Fürsten hat zu Tod gebracht
Des Rheines angeschwollne Flut.
Und so der Herr von Wetterau
Ward Herr im ganzen Auelgau.
Und ich bin in der Reichsacht nun.

Christian:

Was kann ich also für dich tun?
Vielmehr für mich? Schlag ich dich tot,
Erfüll' ich gar Königs Gebot,
Verdiene mir zu dieser Stund,
Dass ich nun nicht mehr nur allein,
Sondern auch mit den Kindern mein
Und meinem Weib nit leide Not.
Es schlägt mir niemand mehr zum Spott
Zu Scherben, was ich formte schwer. –

(Walther setzt sich.)

Walther:

Lass bleiben mich nur kleine Weil!
Alsdann ich unstedt weiter eil.
Es liegt mir auf dem Herzen schwer,
Als wär ich gleich der ew'ge Jud.

(Christian holt einen Krug und gibt Walther zu trinken.)

Christian:

Dir ist nit schlecht genug zumut!
Was bleibst nit bei dem Vater dein?
Der wirklich ist ein guter Herr.
Und - wenn dich trieb ins Land hinein
Dein wild und anmaßend Begehrt,
Was folgstest du dem König nit?
Allein, das muss ich fragen jetzt,
Man sagt, dass man gefangen setzt
Den Herren selbst bei Montabaur?

Walther:

Da lag ich selber auf der Lauer
Und dacht' mir einen guten Fang,
Doch in der gleichen Stunde drang
Der Herr von Wetterau herzu.
Der schlug uns auf das Haupt im Nu.
Ich sagt's doch schon.

Christian:

Versteh nit viel
Von Krieg und aller Waffen Spiel,
Doch freut's mich sehr.

Walther:

Und hast auch Recht.
Du bist ein guter, treuer Knecht.

Christian:

Was lobst du mich, du Herrensohn?
Meinst hier zu finden leichten Lohn?
Wo ist geblieben dein Hochmut?

*(Walther springt auf und macht sich kampfbereit,
doch dann wir er wieder besinnlich.)*

Walther:

Gern trau' ich meinem Schwerte gut.
Doch fängt man mich, hat man zur Stunden
Das hänfne Halsband mir gewunden,
Am Galgen muss ich schmäählich sterben.

Christian:

Wär Unrecht nit. Doch Unrecht war,
Dass mir der Gaugraf ganz zu Scherben
Die guten Krüg' schlug all zusamm'.

*(Draußen hört man schon während der letzten Szene
immer näher kommenden Lärm.)*

Erste Stimme:

Kommt her! – Hier lief der flücht'ge Mann!

Zweite Stimme:

Nein, dorthin ist der Mensch geschritten!

Dritte Stimme:

Hast recht, er lief zu jener Hütten!

Zweite Stimme:

Jawohl! Fangt ihn, den Bösewicht!

*(Die Stimmen entfernen sich, bleiben aber in der
Nähe.)*

Walther:

Nun zert man mich vor's Hochgericht!
Was fang ich an? Wo soll ich hin?

Christian:

Versteck dich dort in dem Kamin!

Walther:

Ich kann es nit! Bin Edelmann!

Christian:

Bist deinem Schöpfer untertan
Wie ich, Herr Walther! Nun wohl!
Spricht zu dir ein bescheid'ner Mann:
Ich nahm dich auf, wiewohl bei Christ
Ich weiß, dass in der Acht du bist.
Und wenn man dich allhier nun fängt,
Man gleich die Werkstatt mir verbrennt,
Mein Weib verjagt, mich auch erhängt.
Mach schnell! Ist Zeit.

*(Walther verbirgt sich in der Tiefe des Brennofens.
Christian räumt ungebrannte oder vorgebrannte*

Teller und Krüge wieder ein und schichtet Holz davor.)

Christian:

Zuerst ein Schock
Von Teller aufeinander' ich stock
Daneben noch eins und sodann
Die Krüge und viel schöne Kann'
Und Holz davor, Reisig und Stecken,
Dieweil ich bin der Kannenbecken.

(Inzwischen kommen die Stimmen wieder näher.)

Christian:

Wenn die Stern' am Himmel glühen,
Töpferöfen Funken sprühen.
Wenn die Kindlein sanft verschlafen,
Sintern meine Krüg und Hafen,
Feine Salze, Spur auf Spur
Fügen sich zu der Glasur.
So ward Isaak eingesponnen
Und Rebekka bei dem Bronnen.

(Singt gleichmütig und beginnt wieder, Töpfe zu drehen.)

(Die Tür wird aufgerissen. Der Vogt und seine Mannen dringen ein. Peter, Anton, Weiber und Kinder folgen und stehen vor Furcht und Neugierin den Türen.)

Vogt: (noch draußen)

Macht auf die Tür! He! Christian! Meister!

Christian: (öffnet umständlich)

Verflixt, Ihr werdet immer dreister!

Vogt:

Zum andermal ich komm herein.
Ich such des Blankenbergers Sohn.
Ihr wisst es wohl, er ist in Acht.

Christian:

Dasselbig hab ich lang bedacht. –

Vogt:

Gebt ihn heraus, befehl ich Euch!

Christian:

Der Gaugraf heischt ihn? Ei wozu?
Auch ihm ließ es doch keine Ruh,
Zu kämpfen wider Ottos Macht.

Vogt:

Hat sich geändert über Nacht.
Der Gaugraf sitzt auf seinem Berg,
Hat Acht auf die Winde überzwerch,
Er hat sich so die Burg erlost,
Ganz gleich, es kommt von West und Ost
Der Wind. Er stellt die Fahnen ein.
Er bleibt der Graf in seinem Reich.
Denn selber dient er gut und gern
Dem höchsten und dem stärksten Herrn,
Ob Sachs, ob Franke, gilt ihm gleich.
Nun! Schaff herbei mir den Rebell!

Peter:

Christian! Gib heraus ihn schnell!

Christian:

Versteh Euch nit. Wie, was, wozu?
Ich sorg, dass ich mein Werk nur tu.
Der Herd ist voll. Gleich steck ich an.
Vielleicht hockt auf dem Dach der Mann?

Anton:

In keiner andern Hütte fand
Man ihn versteckt. – Und fort ins Land
Konnt' er wahrhaftig noch nit laufen.
Ich mein, ich hätt' ihn hören schnaufen,
Als ich vorbei der Hütten kam
Vor einer kleinen Viertelstund.

Christian:

Was du schon hörst! Die wilde Hatz
Des Wode hörtest jüngst du und
Frau Holla! Weißt noch, letztes Jahr,
Doch deine Kathrin sagt, es war
Gar nichts als eine tolle Katz!

(Alle lachen ihn aus.)

Anton:

Die Spur ging doch zu dir herein!

Christian:

Das war der Schuh von dem Mönchlein!

Peter:

Dass wir daran nit han gedacht!
Hier ist wahrhaftig keine Ecken,
Darin er könnte sich verstecken.

Christian:

Vielleicht hockt er im Ofen drin!

(Alle lachen, mit Ausnahme des bärbeißigen Vogts.)

Kathrin:

Es ist recht warm noch der Kamin
Von gestern her. Wolltst ihn wohl braten?

Peter:

Wahrhaftig, gänzlich vollgeladen
Der Ofen ist. Gleich einer Maus
Schlüpft er hinein ins heiße Haus.

Vogt:

Nun haltet all das freche Maul!
Hätt' ich bei euch ihn troffen an,
Säß auf dem Dach der rote Hahn!
Ich wollt euch schon zusammen räuchern!
Hier ist er nit! Auf meinen Gaul
Steig ich alsdann! Wo steckt er nun?
Ich weiß! Verkrochen in den Sträuchern
Am Auelberg! Hinaus, Gesindel!
Los! Alle! Fort und schließt den Ring
Zur Rosenau. Und wer ihn fing,
Kriegt zehn Denare ausbezahlt!

(Alle ab, außer Christian.)

Christian:
Die suchen lange noch im Walde.

Schon wieder wer?

Roswitha:

Lasst mich herein!

Christian:

Ich wäre endlich gern allein.
Doch ist's eine schöne sanfte Stimm',
Da wird die Feuerwach' nit schlimm.

(Lacht leise vor sich hin und riegelt die Tür ab.)

(Roswitha kommt am Fenster vorbei. Es klopft.)

(Er sieht Roswitha am Fenster und winkt ihr, sie solle hereinkommen. Er öffnet die Tür.)

Roswitha:

Ich komm' herauf geschlichen leis.
War eh im Kloster drunt' zu Pleis.
Denn ich erfuhr noch vor der Nacht,
Bei Andernach in heißer Schlacht
Geschlagen ward mein junger Freund.
Mir sagt's der Bruder Adalbert.

Christian:

Also, um den habt Ihr geweint?
Ist er denn Eurer Tränen wert?
Er ließ doch Euch, verließ das Land
Und brachte sich in böse Schand.

Roswitha:

Lass gut sein, lieber Christian.
Sagt jemand dir wohl Botschaft an
Von Walther?

Christian:

Sänftigt Euer Blut!
Er ist derzeit in guter Hut.
Nit weit von hier.

Roswitha:

So lass
Mich's wissen, wenn ein Herz du hast.

Christian:

Wollt Ihr ihn stören, Fräulein schön?
Wenn's um ihn wäre gleich geschehn?
Da drauß' des Auelbergers Leute
Rings lauern auf die gute Beute.

(Draußen Stimmen. Es klopft.)

Christian:

Vielleicht sind sie schon wieder da.

(Er öffnet. Gero und Adelheid treten auf.)

Gero:

Man sagt mir böse Kunde an!
Ach! Schwer ist's einem alten Mann,
Bei Nacht zu reiten über Land,
Wenn ihm so viel des Leids geschah!

Christian:

So ruht Euch aus dort auf der Bank.

Adelheid:

Dafür weiß ich dir kleinen Dank.

Denn, wenn ein hochgebor'ner Herr
 Gibt deiner Hütten solche Ehr,
 Dass er die schmutz'ge Schwell' betritt,
 Dann hat ein Kerl wie du zu schweigen.
 Dein' Habe ist ihm all zu eigen,
 Dein Weib und deine Kinder mit.

Gero:

Wollt nit so hart sein, Fraue lieb!
 Ich such den Sohn, den man vertrieb.
 Er ist nit schlecht, der gute Walther.

Adelheid:

Du säßest besser auch daheim
 Auf Blankenberg, bei deinem Alter.
 Er hat es um uns nit verdient!
 Ach, wär mein Heinrich noch am Leben,
 Den trieb er nit ins Elend hin!

(Gero bemerkt Roswitha.)

Gero:

Was tust denn d u hier, liebes Kind?
 Mir ist, ich säh ein' Falken schweben
 Wohl über Berg und Wälder hin.
 Dass ich den kleinen Walther säh
 Und eine sanfte, süße Fee,
 Roswitha. Du - - -

Roswitha:

Mich trieb die Not.
 Ist stärker als ein jed' Gebot!
 Ich spür für ihn schon im Genick
 Das kalte Beil, den rauen Strick,
 Der ihm und mir den Atem nähm.

Adelheid:

Dass du hier bist, hab ich geahnt!
 Ich wär dem Alten diese Nacht
 Nit nachgefolgt, wenn ich gedacht
 Nit hätt, dass du allein geplant
 Dies all von Anfang bis zu Ende.
 Du falsche Hex!

Roswitha:

Wie hart, mein Gott,
 Mit meiner Seel Ihr treibet Spott!
 Ich schwör es hier bei dieser Seel,
 Dass Gott ich Walther anbefehl,
 Entlassen ihn aus meinem Sehnen,
 Wenn ich nur dazu helfen mag,
 Dass er entgeh der schlimmsten Schmach!

Gero:

So liebst du ihn! Ich segne dich!

Adelheid:

Nur Schauspiel, Mann!

Christian:

Lasst sagen mich,
 Bescheidenlich, wie es sich ziemt,
 Bin nur ein Kannenbäckermann –
 Doch schau ich meine Häfen an,

Weiß ich, zuerst sie müssen brennen,
 Dass ihren Dienst sie tun können.
 Sorgt nit zu sehr um euern Sohn,
 Vielleicht, weil er, wie ich, die Fron
 So hart und härter auch erfuhr.
 Ihn hitzt nun wohl auch die Klausur.
 So mögt ihr denn nach Hause kehren,
 Der Tag sieht seiner Augen Schein.

Gero:

Ich bin getröst'. Wir reiten heim.

Adelheid:

Mir recht! Doch eins noch will ich sagen:
 Lieber säh' ich den Galgen ragen
 Und dran den eignen letzten Sohn,
 Als dass er, der ein Herzogskind
 Könnt freien, bauerlich Gesind
 Heirat, - und sei's von Niederwich.

(Adelheid geht voraus.)

Gero:

Ich dank dir, guter Christian!
 Ich hör dein Wort, vertrau auf dich!

(Gero und Adelheid ab.)

Roswitha:

Was wird nun, lieber Christian?

Christian:

Es ward so dunkel keine Nacht,
 Dass drauß' kein Sternlein ist erwacht.
 Wenn Wolken endlich sich verrücken,
 Der Himmel hell strahlt durch die Lücken.
 Nun muss ich meinen Ofen heizen,
 Mit meinen Stunden bösl'ich geizen.
 Sagt, wollt Ihr mir ein Liebes tun?

Roswitha:

Ich lauf' mit meinen dünnen Schuhn
 Durch Kraut und Dom durch alle Nacht.
 Du hast ja mit dem Herzen Acht
 Auf alle.

Christian:

Gut.
 Holt mir in zween kleinen Krügen
 Ein' kühle Milch von meinen Ziegen,
 Dass ich ein wenig mich erlabe.

Roswitha:

Gib her die Krüg! Wie gern ich eil!

(Roswitha ab.)

Christian:

Hielt dich zu Haus, mein Weib, ein Weil!

(Er beginnt rasch den Ofen leerzuräumen.)

He - - - Herr! Kommt raus!

Walther:

Du guter Freund!

(verstaubt, erhitzt, etwas keuchend)

Christian:

Ich glaub's, ich glaub's! War gut gemeint.
 Ich bürste Euch den Staub vom Kleid!

So, rasch! – Es ist nun keine Zeit
Zu plaudern. – Ward Euch warm dabei?

Walther:

Ich spürt' die Glut zwar aus den Steinen,
Doch war kein heiß're Glut darin,
Als mir im Herzen ward entzündet
Roswithas süße reine Liebe –
Ach Gott! Es wuchs ein großes Leid
Durch meine Unrast! Was wohl bliebe
Für m i c h zurück? – Ich seh die Schranken
Der alten Zwietracht endlich wanken.
Ich spür in dir in dieser Zeit
Die reine schöne Menschlichkeit,
Die sich dem Nächsten nie versagt
Und selbst im Schlimmsten nit verzagt. –
Dir dankt mein Herz! – Und eine Wandlung
Belebe fortan jede Handlung.

Christian:

Nit schlecht gesagt!
Ich habe bitterböse Sorgen!
Ich wüsst Euch gerne ganz geborgen!

(Unterdessen ist Adalbert unbemerkt eingetreten.)

Adalbert:

Lasst öffnen mich ein ander Tor.
Der Morgenstern steigt hell empor.
Mich hat Herr Wichfried hergesandt,
Der Frieden will in seinem Land.
Ich nehme Euch in seine Hut,
Herr Walther, wenn Ihr büßet gut.
Sagt ab dem bösen Zeitvertreib,
Reinigt die Seel, kasteit den Leib!
Dann, wie die Sonn aus dieser Nacht
Aufgeht, entrinnt Ihr nun der Acht.

Walther:

So hab ich's nimmermehr gedacht.
Mir fehlt zum Kampfe nit der Mut,
Kann nimmer tragen die Mönchkutt.
Was quält Ihr mich! –

Adalbert:

Nur vor der Qual
Beschütz' ich Euch in unserm Tal.

Walther:

Ich gehe mit. – Ich beuge mich.

Adalbert:

Ja, komm und überzeuge dich
Vom Wert der Dinge und der Tat!

Roswitha: (tritt ein)

Hier ist die Milch! – Ein Krüglein hatt'
Dein Weib nur da. – Bei Jesu Christ!
Nun weiß ich, welche gute List
Du brauchtest, lieber Christian!
Mein Walther, du!

Walther:

Roswitha! Alle deine Schmerzen,

All deine Not verspüre ich.
 Komm, lass uns gehen. Lass all die andern
 Und lass uns in die Ferne wandern,
 Die grünen, schönen Berge schau'n.

Roswitha:

Geh du mit Bruder Adalbert,
 Tu ab den Panzer und das Schwert,
 Sag ab dem bösen kalten Eisen
 Und harre aus! – Ich will beweisen,
 Dass deiner Kraft ich bleibe wert.

Walther:

Mein Herz dich allzeit hat begehrt,
 Und tut es noch. Allein, ich will
 Es bändigen in aller Still.
 Roswitha, immer lieb ich dich!

Adalbert:

So nehm' ich dich in meinen Schutz
 Und biete allen Feinden Trutz.

(Draußen kommt ein Lärm auf. Gaugraf Hermann von Auelgau und Soldaten. Vogt.)

Hermann:

Sperrt ab die Tür! Besetzt den Garten!
 Wenn wir den Wolf gefangen han,
 Steigt auf das Dach der rote Hahn!

Adalbert:

Was, willst du dieses Haus verbrennen?

Walther: (vortretend)

Das hätt'st du leichter haben können!

Hermann:

Du bist es? Walther! Eitler Knabe!
 Gut, dass ich in Gewalt dich habe!
 Vogt, nun heran! Den Junker halt
 Gefesselt mir in der Gewalt.
 Ich will dich schließen in den Turm.
 Da mag dich nagen Krebs und Wurm,
 Bis deine Qual ist wieder voll.

Adalbert:

Hat Euch gemacht der Zorn so toll?
 Was raubet Ihr das letzte Gut?
 Was saugt Ihr aus das letzte Blut?
 Gaugraf! Ich sag, du rechnest schief.
 Hier weis ich dir des Königs Brief,
 Dass ich, jedwedem gleich zum Trutz -
 Auch wider Eure Grausamkeit -
 Darf bieten jedem meinen Schutz
 Und Hort. So die Barmherzigkeit
 Christi ich hier bekommen muss.

Hermann:

Ich handle in des Königs Amt,
 Und der hat Walther ja verdammt.

Adalbert:

Doch ich beschime ihn zur Stund'
 Mit Herz und Hand, mit Aug und Mund.

Walther:

Ich dank dir, Bruder Adalbert!
 Bin wahrlich deiner Hilf nit wert!
 Jedoch, bei Christi Blut ich schwör,
 Bei meiner guten Ritterehr,
 Dass ich, so Gott mir Kraft verleiht,
 Bekämpf das Unrecht hier im Land,
 Solang mir bleibt zum Atmen Zeit,
 Dass ich mit Herz und mit Verstand
 Sorg', dass der Töpfer seinen Lohn,
 Und ohne allzu harte Fron
 Der Bauer emte wohl sein Korn
 Und bebe nit vor Herrenzorn.
 So weit das Auge um sich schau
 Im schönen, grünen Auelgau,
 Mag ich den Willen nit beweisen,
 Dann schliesse man mich in das Eisen.
 Alsdann soll man den Bösewicht
 Hinzerren vor das Hochgericht. –

Hermann:

Sei's drum. Ich warte auf die Zeit!
 Dir steht das Tumverlies bereit.
 Doch sag ich dir, dass du dich irrst,
 Dass du dich ganz und gar verwirrst.
 Gott hat verlieh'n m i r die Gewalt,
 Dass ich die Herrschaft ihm erhalt,
 Dass ich bezwing mit hartem Mut
 All Euren dummen Übermut.
 Und all das bleibt, schwör ich fürwahr,
 Noch lange, über tausend Jahr!

Adalbert:

Vermiss dich nit! Wer Stein auf Stein
 Türmt in den Himmel auch hinein,
 Und wer dabei, mit Gott zu hadem,
 Türmt Säulen und gehau'ne Quadern,
 Voll von vermess'ner Leidenschaft,
 Sich selber nur ein Denkmal schafft,
 Zerstört sich selbst das Fundament.
 Eh, er's gedacht, ein Krieg aufbrennt,
 Die Kräfte werden ihm abfallen,
 Dem König selber die Vasallen. –
 Was wir in hundert Jahren schaffen,
 Kann eine Nacht von hinnen raffen.
 Nur, was Gott nimmt in seinen Schutz,
 Mag tausend Jahren bieten Trutz.
 So mag er fürder uns behüten,
 Der Wälder Grün, der Fluren Frieden.
 Und wenn Ihr dafür wollet streiten,
 Mag Gott auch Frieden Euch bereiten.
 Gott segne und behüte Euch
 Und auch das heilig deutsche Reich!

Drittes Bild

Vor der Kirche zu Pleysa.

Im Mittelgrund einfaches frühromisches Kirchenportal. Im Hintergrund rechts zum Teil noch unvollendetes Gemäuer. Rechts und links vom Portal einige Steinbänke. Links eine offene Laube mit steinernem Tisch. Links im Hintergrund freier Blick, kleine Häuser und Hütten, dahinter wieder das ferne Siebengebirge. Es ist Frühling und heller Morgen. Aus der Kirche Messgesang:

„Agnus Dei, qui tollis peccata mundi,
Dona nobis pacem.“

Man hört Ministrantenglöckchen. Nach einer kurzen Weile kommen aus der Kirche die Töpfermit ihren Familien. Peter, Anton, Christian, Lies, Marthe, Kathrin, Kinder.

Peter:

Wie schön blüht uns des Maien Zeit,
Doch hab ich dran kein' rechte Freud.
Dieweil wir ernten kargen Lohn,
Drückt bitterböse uns die Fron.

Kathrin:

Warum hast auch, du dummer Mann,
Gehört auf Tölpel Christian,
Der stets sich vor dem Herren duckt
Und noch niemalsen aufgemuckt.

Christian:

Bedenkt, die Zeit ist hart und schwer.
Noch steht im Feld des Königs Heer,
Das kostet viel.

Lies:

Was du nicht weißt!
Bist doch so weit nie umgereist,
Davon dir solch ein Wissen käm.

Anton:

Du bist im Denken zu bequem.
Siehst nit, wie schlecht der Roggen steht,
Dass bald der Bauer betteln geht?

Christian:

Wohl merk ich das. Doch löst sich's bald.

Peter:

Dabei wirst wie ein Ur so alt
Und wie im Wald der Drudenstuhl,
Wenn' möglich. Doch bevor das ist,
Der beinem' Sensemann dich frisst.

Marthe:

Wär sparsam deine Frau Kathrin,
Hätt'st dennoch Lohn für deine Mühn.
Nit viel, doch brauchtest nit zu leiden.

Kathrin:

Ja, bleib du immer so bescheiden
Mit deinem Haufen kleiner Kinder.

Christian:

Denk doch, wir kommen aus der Messen!
 Dass ihr so schnell nur könnt vergessen,
 Wie allsamt wir sind arme Sünder.
 Doch lasst uns auf den Propst hier warten,
 Der eh uns Gottes Wort gekündet.
 Vielleicht, dass er auch Worte findet,
 So uns erleichtern die Beschwer.

(Die Töpfer sammeln sich rechts gegen den Hintergrund. Unterdessen kommen die adligen Bauern aus dem Hintergrund. Heinrich von Bellinhausen, Ulrich von Scheid, genannt Waschpfennig, Hildegund und Roswitha, Adelheid von Blankenberg in vornehmer Witwentracht. Etwas später tritt der Ritter Ezzo von Cleve auf und tritt hinter Adelheid.)

Bellinghausen:

Ich grüße Euch, Gevatter Scheid!
 Bin froh, dass endlich heim ich kehre
 Vom Krieg gegen die wilden Ungern.
 Des Kampfs bin ich gewisslich leid.

Scheid:

Ihr wollt uns helfen weidlich hungern?
 Ich bin schon lang vom Kampf zurück.
 Doch hatt' ich da noch manches Stück
 Pferd, Küh und Ochsen, fette Schwein.
 Und schau ich jetzt zum Stall hinein,
 Kann ich kein gutes Stück mehr finden.
 Mein Gold ist fort. Den letzten Pfennig
 Nahm mir der Vogt. So bin ich dann
 Noch schlechter als ein Bettelmann.
 Allein der Graf auf seinem Schloss
 Ist reich. Und darum ich beschloss,
 Jedem zu künden laut mein Leid
 Und heiße fürder nimmer Scheid.
 Allein, mein Freund, Waschpfennig soll
 Ich fürder heißen.

Bellinghausen:

Bist du toll?
 Hab doch ein wenig mehr Gedulden!

Scheid:

Ich stecke allzu sehr in Schulden!
 Den Rest der Bürgschaft ja erwarb
 Gero von Blankenberg – und starb,
 Ihr wisst's, vor einem halben Jahr. –
 Ein guter Mann.

Hildegund:

Ich bitt bei seinem Weib,
 Dass sie die kleine Schuld dir stunde.

(H. tritt freundlich zu Adelheid)

Adelheid:

Das unterlasse, Hildegunde,
 Denn, was mir Gero hinerließ,
 bekommt gestrengen Sachverwalter,
 Weiß noch nit, wen. Vielleicht Herrn Walther,
 Sonst gäb's ein höllisches Erwachen.
 Fürwahr! Ihr würdet Augen machen.

Hildegund:

Wer wird denn stehn auf Geros Platz?

Adelheid:

Hätt'st du gezähmt dein Töchterlein,
Dann könnt es nur mein Walther sein.
Doch den verhext' ein eitler Fratz.

Scheid:

Herrin, verzeiht, das junge Blut,
Bezeug ich gern, blieb rein und gut.

Adelheid:

Ist lange noch bis an den Tag,
Dass ich nach Bauemurteil frag.
Denk deiner Schuld und reiz mich nicht.
Der Faden reißt, der Stab zerbricht!

Bellinghausen:

So haltet Frieden all, ich bitt.
Der Propst nun aus der Kirche tritt.

(Die Mönche kommen langsam und feierlich aus der Kirche. Propst Guntram, Adalbert, Mönche, Walther im Gewand eines Klosterschülers.)

Propst:

Euch allen, Liebe, gilt mein Gruß.
Es bitt' für euch Sankt Cassius,
Die edlen Märtyrer alsdann
Sankt Primus und Felician,
So dieser Kirch Patrone sind.
Ich weiß, dass ich hier keinen find,
Der uns nit helfen will noch kann.
Bald wächst das Kloster uns heran;
Die Töpfer werden Steine tragen
Und Trass und Sand zu Mörtel binden.
Die Zimmerleute Balken schlagen.
Bald werden sich die Bögen ründen
Zu eines Kreuzgangs stiller Halle.
Das nun zuvor! Ich weiß, ihr auch
Zum Festtag kommt, wie es der Brauch,
Und dabei Hilf' erhofft.
Ich freu mich recht, dass ihr so oft
Ganz glücklich und zufrieden wart.
Doch heut ist eine seltne Stunde.
Ich warte sehnlich auf die Kunde,
Die Kunibert uns bringen mag
Von Bischof Wichfried diesen Tag.
Bis dahin aber müssen Rat
Wir pflegen hier an dieser Statt.
Es soll das heikle Werk sich runden
In zween oder dreien Stunden.
Kommt wieder dann und habt Gedulden,
Wie wir es all dem Herren schulden.

(Alle ab außer dem Herrn von Cleve, Adelheid, Bellinghausen, Hildegunde und Roswitha.)

Adelheid:

Gönnt mir ein Wort, hochwürdiger Herr.

Propst:

Nehmt Platz und sagt Euer Begehr.

(Der Propst und Adelheid nehmen einander gegenüber zu beiden Seiten des Portals Platz. Um den Propst geschart die Geistlichen und Walther, der ein wenig im Hintergrund bleibt. Links die übrigen. Es

*ist so einzurichten, dass Walther und Roswitha sich
zunächst nicht sehen können.)*

Adelheid:

Ja, nun ist wohl Entscheidungsstunde!
Ich bringe und erwarte Kunde,
Dank Euch, mein Vater Adalbert,
Dass Euch mein Sohn einst war so wert,
Dass er in dieser Kloster Still'
Fand ein behütetes Asyl.
Ich hoff, dass bis zu diesem Tag
Die eitle Hoffart ihm zerbrach.

(zu Walther gewandt)

Warum verstummst du, lieber Sohn?

Bellinghausen:

Was spricht mit sanftem süßen Ton
Die Burgfrau Adelheid?

(beiseite, zu Hildegund)

Roswitha:

Es hat die Arme so viel Leid
Getragen! Nun hat Gott gerührt
Ihr steinem Herz.

Hildegund:

Ich traue dem nit,
Mein Ohr ein' falschen Klang verspürt.

(Unterdessen ist Walther vorgetreten.)

Adelheid:

Du stehst so stumm? Sieh meinen Kummer;
Ich fand in Monden keinen Schlummer.

Propst:

Es ist der Brauch an dieser Stell,
Der Schüler schweige, bis Befehl
Des Obern seine Zunge löse.
So sprich, mein Sohn!

Walther:

Ich weiß, wie böse
Ich handelte in jungen Tagen.
Gönnt mir Verzeihung, Mutter, Liebe.

Adelheid:

Ach, dass dein Herz nun bei mir bliebe!
Ja, Walther, ja, du darfst dich freun.
Der Graf von Berg erbietet sich,
Zu bürgen beim Gericht für dich.
Bald ziehst auf Blankenberg du ein,
Um Siegburg alles Land fortan
Steht unter deiner starken Kraft,
Und frei bist du von jeder Haft.
Ein' Bedingung knüpf ich daran,
Doch ist sie leicht! Gar großes Glück.

Walther:

Mutter, wie gern kehr ich zurück,
Ob die Bedingung süß, ob bitter.

Adelheid:

So bitte ich denn Euch, Herr Ritter
Von Cleve nun.

Ezzo:

Hochwü'd'ger Herr!
 Der Graf von Berg schickt mich hierher,
 Der einst mit kluger Fürstenmacht
 Viel Land und Volk zusammenbracht.
 Nur eins macht ihm das Alter schwer,
 Dass Gott ihm keinen Sohn bescher.
 Und so, bevor er kommt zum Sterben,
 Sucht für die Krone einen Erben,
 Es wuchs ja auf sein Töchterlein,
 Ist recht im Alter nun zu freien. –
 Herr Walther, so vernehm die Ehren,
 Die Euch der Graf nun will bescheren.
 Denn bald nachdem der Vater starb,
 Die Mutter Euch zur Gattin warb
 Des Grafen Tochter, stolz und schön,
 Die Ihr wohl keine je gesehn.
 So sag ich, habet hohen Mut,
 Legt ab die düster arme Kutt!
 Seid wieder ganz ein Edelmann.

Roswitha:

Wie wird mir, Mutter, ach, der Schmerz!

(abseits zu Hildegund)

Hildegund:

Geliebtes Kind, bezwing dein Herz!
 Komm, lass uns gehen.

Roswitha:

Noch, Mutter, nicht!
 Und ob es mir das Herz zerbricht,
 Ich will mein Urteil hören an.

Adelheid:

Brach je ein schön'rer Tag heran?
 Er streut der Blumen überg'nug.
 Ich fühl mich wieder froh und jung,
 Du freust dich, Walther, freust dich ganz?
 Ich sehs an deiner Augen Glanz.

Walther:

Nein, Mutter, nein! Denn nimmermehr
 Zum Grafenkind steht mein Begeh.

Adelheid:

Du kennst sie nicht! Allein, es gibt
 Kein schön'res Kind, das je geliebt.
 Ich war bei ihr. Traust du mir nicht,
 dass ich vor ihr dein kühn Gesicht,
 Gar deine Seele ihr beschrieb,
 Wie ich sie tief im Herzen lieb?
 Und wenn sie dich auch niemals sah,
 Sie liebt dich so, als wä'rst du da,
 Als hätte sie in deinen Küssen
 Die Seligkeit erwerben müssen.

Walther:

Und wäre sie ein Königskind,
 Sie ist mir fremder als der Wind,
 Sie ist mir kälter als der Mond,

Der über Winterwolken thront.
 Sie bleibt mir ferner als ein Stern.
 Mein Seel erkennt nur einen Herrn,
 Nur e i n e Herrin hat mein Herz.

Adelheid:

Tu deine Pflicht nit ab zum Scherz!
 Ich mahne streng dich an dein Wort,
 Das du mir gabest hier am Ort.
 Gehorche also! – Dann nur frei
 Dein Leib von Königs Ächten sei.

Roswitha:

(vortretend)

Ich bitt dich, Walther, folge nun
 Der Mutter Ruf. Ich weiß zu tun,
 Was nötig ist und nehme gem
 Als eine stille Braut des Herrn
 Den Schleier zu Schwarzrheindorf.

Walther:

Gut!

Du magst mich lassen, aber ich,
 Solang ich lebe, lieb ich dich,
 Und wenn der König nicht geruht,
 Die Acht zu lösen, - nun, ich weiß
 Mein Werk zu tun im Kloster Pleis.

Guntram:

Weißt du denn, dass du auf den Stufen
 Der Kirche nicht kannst unberufen
 Verbleiben? Weder Not noch Leiden
 Vermögen solches zu entscheiden.
 Vielleicht verlangt Gerechtigkeit,
 Dass über eine kleine Zeit
 Dem Schwert du ausgeliefert wirst.

Walther:

Ich denk nit, Herr, dass du dich irrst,
 Doch fürcht den Henker ich nit mehr.

Adelheid:

Herr, wöllet die Begegnung enden!
 Doch eh ich mich soll von Euch wenden,
 Ich feierlich vor Euch erkläre,
 Dass ich des Witwentums Beschwerde
 Nicht fürder lange tragen werde.
 Mich freit ein hochgebomer Mann.
 Der Gaugraf selber sagt mir an,
 Dass er zur Gattin mich begehre.
 Und eh noch der Winter zieht ins Land,
 Geb ich mich ihm mit Herz und Hand.
 Bald liegt noch schwerer seine Faust
 Auf Haus und Habe.

Bellinghausen:

Gott, mir graust!

Herr Propst, wisst Ihr denn keinen Rat?

Guntram:

So schnell kein guter Rat entsteht.
 Vielleicht erhört Gott dein Gebet.
 Vertrau auf ihn.

Adelheid:

Hoher Prälat,
 Seht zu, dass nit ein böser Streit
 Aus zweideutigem Wort gedeiht.
 Mir ist die Stunde worden bitter.
 Wir gehn. Nehmt meinen Arm, Herr Ritter!

*(Adelheid und Ezzo von Cleve nach rechts,
 Bellinghausen, Hildegund und Roswitha nach links
 ab.)*

Guntram:

Ich bitte, Brüder, lasset mich
 Mit Walther in der Laube dort
 Allein.
 Du, Bruder, hol für mich
 Den Text der Urkund'. Wort für Wort
 Woll'n wir zu Dritt alsdann begründen.

(Zu Adalbert:)

(Adalbert und die übrigen Mönche ab.)

Guntram:

Wie kühl der Wind vom Tale weht!
 Wie lieblich grünen all die Linden!
 Gott spricht zu uns, wenn er im Frieden,
 Sanft segnend durch die Fluren geht.
 Die armen Menschen nur hienieden
 Sind voller Fürchten, voller Dunkel
 Und sehen nicht das schön Gefunkel
 Der Blumen, lauschen nicht dem Singen
 Der Amseln, schauen nicht die Meisen
 Mit ihren kleinen bunten Schwingen.
 Doch hab ich ernstes Wort zu sagen:
 Mein Walther, tatest du dich fragen,
 Ob du auch deine Pflicht getan?
 Es hat von je der Edelmann
 Ein ander' Werken zu beweisen,
 Als Bauer oder Handwerksmann.

(Er setzt sich.)

Walther:

Ich bitt, dass du mich hart erprobst
 Und streng, mein hoher Herre Propst!
 Doch wenn ich dir auch jung erscheine,
 Ich liebe tief die Heimat mein
 Mit Wald und Bergen wunderbar. –
 Doch seh' mit Angst ich die Gefahr,
 Die ihr von uns, den Menschen, droht,
 Ein jeder will zu hoch hinaus:
 Den Bauern ärgert auf den Tod,
 Dass er nicht rechtens Freiherr ist,
 Dem Freiherm ist's ein wahrer Graus,
 Wenn er kein Graf wird. Es vermisst
 Der Graf sich gegen Königs Macht,
 Er werde Herzog über Nacht. –
 Ich aber will mich drum bescheiden
 Und lieber selber gar erleiden
 Die üble Schmach, den bitterm Tod,
 Als unrecht oder stolz zu handeln.

Guntram:

So magst du rechtlich weiter wandeln.
 Doch da kommt Bruder Adalbert.

(Adalbert tritt auf mit einer großen Pergamentrolle.)

Nimm drüben Platz, mein Walther,
 Zur Linken du, mein Priester wert.
 Nun sagt, was in der Urkund stehe,
 Mein Walther dann zur Hand mir gehe.

Adalbert:

Hart liegt die Fron auf diesem Land!
 Die letzte Ernte hat verbrannt
 Die Sonn im vorigen August.
 Die Bauern haben nit gewusst,
 Wo Grummet nehmen für das Vieh.
 Im Stall stehn mager alle Küh,
 Und jeder jammert schwer und stöhnt,
 Und muss doch leisten Zins und Zehnt.
 Doch, vor zwei Jahren war's, ich ritt,
 Nachdem gehalten hier Visit
 Der Hochwürdigste Herr Wichfried,
 Mit ihm durch Dorf und Wald und Ried.
 Doch als wir hoch zu Berg gestiegen,
 Sah er ringsum die Wälder liegen
 Und manche schöne, wilde Heide.
 Er sprach: „Du weißt, wie sehr ich leide
 Und trage mit die harten Mängel,
 Doch das gehört zu meinem Sprengel,
 Was sich zieht bis zum Himmelsrand:
 Die Sieben Berg' zur linken Hand,
 Die Gipfel vor dem Elsass dort,
 Und wo zur Rechten fort und fort
 Der Busch zum Westerwald sich zieht.
 Das all soll aus der Herrschaft mein
 Den Leuten ganz zu eigen sein
 Als neues Land.“ – So sprach der Herr,
 Und Freude strömte, ach so sehr
 Zum Herzen mir. – Und nun die Grenzen
 Solln wir aufzeichnen und ergänzen.

Guntram:

So leget denn auf diesen Stein
 Das Pergament. – Du trage ein
 In feiner Schrift, mein Adalbert.
 Du Walther, zeig, was dich gelehrt
 Dein sel'ger Oheim Eberhard,
 Und was dir an Erfahrung ward,
 Wenn er mit dir das Land durchschritt.

Walther:

Gen Siegburg ist nit mehr viel Raum. –
 Seht auf dem Hügel dort den Baum,
 Da ist ein' Rodung schon geschehn.
 Und Rott gehört zu Hennef mit.
 Doch, wo der Berg abfällt so jach,
 Fließt hell und klar der Blankenbach.

Guntram:

Gut denn, damit beginn die Schrift,
 Mein Adalbert,

Walther:

Durch Feld und Trift
 Und viele Hügel überzwerch
 Geht's durch den Wald nach Wellesberg.

Guntram:

Wir haben uns bemüht, fürwahr,
Die Urkund liegt auf dem Altar,
Auf dass Ihr sie besiegeln sollt.

Wichfried:

Ich danke Euch, doch sah ich gem,
Wenn alle priesen Gott den Schöpfer,
Die Ritter, Bauern, auch die Töpfer
Vom Dorf aus der Gemarkung fern.

Guntram:

Der Glockenklang rief sie herbei.
Dort sind die Töpfer. Wohl vernommen
Haben die andern ihn. Sie kommen
Von allen Seiten froh herbei.

*(Es treten auf Bellinghausen, Scheid, Hildegund,
Roswitha, Adelheid, Ritter, Bauern.)*

Wichfried:

Wie freuts mich, wenn ich Freude finde!
Wie schmerzt michs, wenn ich Trauer künde!
Wohlan, geschehe dann zuerst
Das Trübe, ja, das Allerschwerst!
Das Reich ist wieder in Gefahr,
Und wer da einst im Kriege war,
Der greife wiederum zum Schwert.

Bellinghausen:

Wenn König Otto mich begehrt,
So folge ich.

Scheid:

Ich gehe mit.

Christian:

Ich selber greife, zwar nicht gem,
Noch einmal nach dem Morgenstern.

Wichfried:

Euch fordr' ich nicht, ihr guten Leut,
Weilt hier in Frieden eure Zeit.
Den Grafen heischt des Königs Ruf.

*(von rechts Graf Hermann mit einigen Mannen, von
links, zunächst noch kaum bemerkt, Bruno von
Niederwisch in abgetragener Rüstung)*

Hermann:

Hochwürdiger Herr, Ihr ließt mich rufen.
Ich eile zu der Kirche Stufen.

Wichfried:

Seid endlich Ihr zum Dienst bereit?
Man sagt, Ihr hättet jüngst gefreit
Des Blankenbergers Witwe schon.

Hermann:

Nun, ich erwog's! Doch war's mir leid.

Adelheid:

Treuloser Mensch, du schwurest Liebe,
besorgt, dass ich nicht einsam bliebe.
Nun aber treibst du mit mir Hohn.

Hermann:

Für deinen Hochmut bester Lohn,
Denn dein Besitz fällt doch an mich.
Und so, Herr Bischof, fordre ich,
Dass des Geächteten freches Haupt
Ihr nimmer dem Gerichte raubt!

Wichfried:

Hab noch Geduld ein Viertelstund,
Dann wird Euch die Entscheidung kund.
Ich wart auf Herrn von Niederwich.

(Bruno tritt vor.)

Bruno:

Hier bring ich Euch des Königs Brief.

(Er übergibt dem Bischof ein gesiegeltes Schreiben.)

Wichfried:

Wie leicht wiegt doch ein Pergament,
Wenn man es so in Händen hält.
Doch oft, was drin ist, drängt und brennt,
Als schuf es eine neue Welt.
Lasst Gott uns, der für uns gelitten,
Um Gnade und Erleuchtung bitten!

*(Alle ab in die Kirche. Zurück bleiben Bruno,
Hildegund, Roswitha und Walther.)*

Hildegund:

So kommst du endlich, guter Herr!
Wie ward die Zeit mir hart und schwer.
Wie griff im Traum mich böse die Not!
Wie oft sah ich dich bleich und tot.

Roswitha:

Du guter Vater! Nimm dein Kind
Und streichle mit der milden Hand
Noch einmal ihm sein Haar gelind.

Bruno:

Dankt, Liebe, nur, ich überwand
Das Schlimmste längst. Gott schützte mich
In manchem wilden Waffentanz.
Nicht gern noch einmal kämpfe ich,
Zumal der König mir gebot,
Zu helfen hier in schlimmer Not.
Wär einer da an meiner Statt,
Der Kraft und Mut und Kühnheit hat!
Nur schnelle Reiter, Späher kühn
Eilends nach Bayern sollen ziehn.

Hildegund:

Ach, bliebst du da!

Bruno:

Soll ich dahin
Allein den Grafen lassen reiten?
Ich grüß dich, Walther, lieber Sohn!
So lebst du noch in Klosterfron?

Walther:

Ich denk, bald ist mein Leid zu End.
Der Gaugraf heischt mein schuldig Leben.
Ich geb mich gern in Gottes Händ.

Bruno:

Komm, gehen wir auch zu dem Altar.

*(zu Hildegund)**(Bruno und Hildegund ab in die Kirche.)*Roswitha:Wie bist du mir, mein Walther, lieb.
Lass mich in dieser schweren Stund'
Küssen dir Hand und Haupt und Mund.Walther:Eh dass man zum Schafott mich trieb,
Weih du mein Herz dem höchsten Gott.
So geh ich fröhlich in den Tod,
Doch küss mich nicht, ist jetzt nicht Zeit!
Auch trage ich ein frommes Kleid,
Nur lass mich tief mich vor dir neigen,
Wollst einmal übers Haupt mir streichen.*(Er kniet nieder und legt Roswitha das Haupt in den Schoß.)*Roswitha:Denkst du des Abends im August?
Wie war mein Herz voll Leid und Lust!
Ach, immer noch das Minnelied
Schwingt mir im Herzen und Gemüt.Walther:Ja, auch mein Herz vergaß es nicht,
Das süße, liebliche Gedicht.Roswitha:Herrgott, gib Kraft uns beiden,
Dass nichts uns solle scheiden,
Kein Schwert und keine Not,*(leise)*Und wir selbender schreiten
In wechsellvollen Zeiten
Bis an das letzte Morgenrot.Walther:Mir ist's, als ob ein Morgen schön
Möchte über allem auferstehn.
Wie könnt ich mit dir beten nun.*(Wichfried, Guntram und alle übrigen, aus der Kirche heraustretend, sammeln sich auf der Szene.)*Adalbert:Ihr mögt auf diese Seite treten,
Ihr Töpfer, ihr Landsleute dort.*(ordnend)*Wichfried:Hört nun durch mich ein Königswort,
Den ja, wie keinen im Gemüt,
Es zu dem Gottesfrieden zieht.
Nicht Rachsucht ihm im Herzen schwelt.
Drum will er Frieden auf der Welt,
Soweit sein Schwert und Zepter reicht.
Zuerst denn hört, was man im Rat
Für Kloster Pleys beschlossen hat.
Verkünd es, lieber Adalbert!Adalbert: (liest)Ihr Leute lieb, Ihr Herren wert,
Da Gaugraf Hermann sich vermaß,

Gewalt zu tun ohn Unterlass,
Entzieht der König ihm die Lehen
Bis auf der festen Burgen zween,
Als Löwenburg und Grafenwerth.
Die Auelburg soll sein zerstört.

Hermann:

Das leid ich nicht, das ist Verrat!

Wichfried:

Nimm dich in acht, so große Gnad
Du nimmermehr verdienet hast!

Adalbert:

(fortfahrend)

Das Land im oberen Tal der Pleis
Ich nun dem Kloster überweis.
Dort sind die Leut vom Zehnt befreit,
Wenn sie mit Fleiß in nächster Zeit
Roden die alten wilden Wälder
Und schaffen allda neue Felder.

Christian:

Wie wird uns diese Kunde leicht.

Marthe:

Ach, meine Augen werden feucht.

Scheid:

So werde ich mein Schulden los.

Bellinghausen:

Das wahrlich ist ein' Gnade groß!

Adalbert:

Die Grenz sagt bald genau man an,
Und wenn ihr euer Werk getan,
Sollt ihr vom Neuen ihr den Zehnt
Geben für Kirch und Sakrament.
Ich muss euch drum das Wort erklären,
Dass keiner ja sich mag beschweren.
Noch bleibt die Hälfte von dem Zehnt,
An die ihr eigentlich gewöhnt,
Von allem Land, doch dieser nur,
Wenn euch kein Unglück widerfuhr:
So Misswachs, Dürre, Hagel, Seuch.
Auch, wem sein Weib im Kindbett starb,
Wem ohne Schuld die Frucht verdarb,
Der fühle sich nicht zu beladen.
Beim Propst gewinnt er geme Gnaden,
Selbst von dem Rest seid all befreit,
Wenn Gott sein Gnad dem König leiht
In wenig Jahren, wenn sich's fügt.
Doch, dass dies Kloster in der Still
Kann wachsen, wenn ihr helfet mit,
Bleibt auf dem Neuen, Schritt für Schritt,
Gepflügt, gerodet, wie man's nennt,
Der Neulandzehnt, der Novalzehnt,
Der Zehnt nur des geschenkten Landes.

Bellinghausen:

Dafür wolln wir von Herzen danken
Und fürder schaffen ohne Wanken.

Christian:

Wie wollen wir den Ton jetzt kneten
Und fleißig unsere Räder treten.
Wie will ich formen, greifen, fügen
An Tellem, Häfen, Leuchtem, Krügen.

Hermann:

Herr Bischof, lasst doch endlich schweigen
Das niedre Volk, wollt endlich zeigen,
Dass Ihr dem Recht verhaltet zur Ehr
Und gebt mir den Geächteten her.

Wichfried:

Euch geben ihn? Mit welchem Recht?

Hermann:

Dass Ihr nicht selbst den Stab zerbrecht
Ist Brauch der Kirche, weiß ich lang.
Wer immer da am Galgen hang,
Den überliefert Ihr der Welt.

Wichfried:

Ihr wähnt, Ihr seid dazu bestellt?

Hermann:

So wahr als ich Gerichtsherr bin.

Wichfried:

So höre, Volk, den Spruch vernimm,
Den uns der König kundgetan,
Denn er ist wohl ein weiser Mann.
Otto der König hat verziehn
Jedwedem, der bekämpfte ihn
In seinem heiligen deutschen Reich,
Den bösen Feinden und auch Euch,
Ja, selbst dem Bischof Friederich,
Der zum Verrat erkühnte sich.
Auch Walther, hört genau mich an,
Ist frei und frank von Acht und Bann.

Bruno:

Mein Walther, du mein lieber Sohn,
Nun fällt dir ab so Zwang und Fron.
Und wenn ich nun zum Kriege fahr, -

Walther:

Nein, du gehst nimmer fort. Fürwahr,
Ich lieb mein schönes Heimatland
So sehr, so tief. Nur mein Verstand
War einst umnebelt, war getäuscht,
Doch nun ein heller Stern mir leucht,
Und darum bitt ich, lasst mich frei,
Dass ich dem Land zu Diensten sei
Und fahr, so schnell mein Ross mich trage,
Nach Bayern morgen noch am Tage.

Wichfried:

Du Lieber, endlich, lasse mich
Von ganzem Herzen segnen dich!
Du hast mit mir zu Köln am Rhein
Gelemt die Schrift, studiert Latein.
Du hast den Ernst der Schülerzelle
Gefüllt mit Heiterkeit und Helle.

Ich bet, dass du das, was ich will,
 Hier schaffen, in der schönen Still
 Einst schüttest, hüttest, Gott bewahr
 Dich dieses eine schwere Jahr.
 Denn Friede ist, wo alle Welt
 Am Ende doch zusammenhält.
 Gewalt versinkt, Betrug vergeht,
 Das Gottesreich aber besteht.
 Und dieser Kirche sag ich an,
 Sie möge nimmer untergan
 In Not und Pest und Kriegsgefahr
 Und stehen über tausend Jahr.

Viertes Bild

Szene des dritten Aktes.

Rechts im Hintergrund der fertige Flügel eines Klostersgebäudes im frühromanischen Stil, links eine kleine Tribüne, Fahnen und Girlandenschmuck. Es ist früher Morgen und noch dunkel. Aus der Kirche der Schein weniger Kerzchen. Eine Glocke klingt. Es wird bald hell und strahlender Sommertag. Roswitha – Hildegund.

Roswitha:

O stiller Morgen im August!
 Wie schlägt das Herz mir in der Brust
 Und jubelt, da der Morgenstern
 Strahlend beginnt den Tag des Herrn.
 Der Sonne weicht die milde Nacht,
 Und – horch – die holde Amsel wacht. –
 Wär ich nicht einsam immerdar.

Hildegund:

Geliebtes Kind! Ein langes Jahr,
 Ein zweites, drittes ging dahin,
 Doch hier konnt' alls in Frieden blühn,
 Das ist schon viel.

Roswitha:

Oh Mutter, still!
 Denn, wenn mir, ach, mein Walther fiel,
 Wenn ihm ein Schwert das Herz durchdrang,
 Die Keule ihn zu Boden zwang,
 Ich kann's nit denken! Immer seh
 Ich ihn in vielen Träumen weh
 Und sterbend mir zu Füßen liegen.

Hildegund:

Lass Gott doch alle Dinge fügen.
 Denk nur, was man vom Lechfeld sang,
 Wie tief er in die Feinde drang
 Und unversehrt blieb.

Roswitha:

Mutter, ja.
 Ich weiß, was in der Schlacht geschah.
 Nun aber ist er weit nach Süden
 Mit seinem Könige geritten.
 Man spricht, dass allda Berge sind,
 So hoch und schroff getürmt im Wind,

Dass alles Leben dort vergeh
In Sturm und Eis und ew'gem Schnee.

Hildegund:

Doch weiter immerdar gen Süd
Ein Wunderland dahin sich zieht
Mit Rebenbergen, Stadt und Dom
Und endlich gar das heil'ge Rom.

Roswitha:

Wer weiß, welch Leid ihm dort geschah
Im fremden Land.
Da fliegt ein Pfeil vom Hinterhalt,
Das Fieber brütet überm Wald.
O Walther, Walther, komm doch bald!

(Bruno tritt auf.)

Bruno:

Da bin ich! Traute, liebes Kind!

Hildegund:

Wohin rittst abends du geschwind?

Bruno:

Nach Süden, denn mich rief ein Traum
Weit hin bis an der Berge Saum.
Ich spähte in des Mondes Strahl
Ein Heer, gewaltig groß an Zahl:
Viel Fürsten, Ritter, Mann und Ross
Und fahrend Volk und trägen Tross.

Hildegund:

Mein Bruno, naht uns nun der Feind?

Roswitha:

Nein, Mutter, nein, nur lieber Freund.
Ich seh's an deiner Augen Schein,
Mein Vater!

Bruno:

Bald sie werden sein
In Pleysa schon. Es ziehn im Flug
Die edlen Herrn voran dem Zug.

(Adalbert tritt auf.)

Adalbert:

Grüß Gott euch diesen schönen Tag!
Die Zimmerleut mit fleißigem Schlag
Han dort die Bühne aufgericht,
Doch nimmer für ein Hochgericht.
Der junge Bischof kommt hierher.

Bruno:

Der junge Bischof? Aber wer
Ist's denn, der diesen Stuhl erwarb,
nachdem uns Bischof Wichfried starb?

Adalbert:

Den eignen frommen Bruder hat
Der König jüngst an dessen Statt
Wohl eingesetzt zu Köln am Rhein.

Doch nit nur Bischof soll er sein,
Erzkanzler auch.

(Fanfaren)

Roswitha:

Wie wild und heiß
Schlägt mir das Herz! O Gott, erweis
Mir Gnad, dass er mir Walther bringt.

(ferne Fanfaren)

Bruno:

Trompetenschall vom Wald erklingt.

*(Es treten auf die adligen Bauern, Bellinghausen,
Scheid, deren Frauen und Kinder, die Töpfer mit
Frauen und Kindern, Adelheid von Blankenberg.)*

Peter:

Kommt Leute, kommt, der König naht!

Anton:

Der König? Nein! An seiner Statt
Vielleicht ein bunter Ritterzug!

Christian:

Ist das nit Ehre übergenuß?
Ich freu mich jeden schönen Tags.

Marthe:

Recht hast! Dich freut des Finken Schlags
Hell frischer Klang im frühen März,
Und allen Kindern hast ins Herz
Du deinen frohen Mut gesenkt.

Christian:

Du hast mir Lieder reich geschenkt,
Du liebe Frau!

(Adelheid tritt auf.)

Adelheid:

O Hildegund!
Darf ich bei dir ein Viertelstund
Ausruhn?

Hildegund:

Du bist es, liebe Adelheid?
Ich trug mit dir viel Not und Leid.

Adelheid:

Mich litt es nit auf meinem Schloss.
Ich bin in meiner Seele bloß
Und so von Schmerzen aufgewühlt.
Wo ist mein Walther?

Bellinghausen:

Im Gefild
Des Südens musste mancher fallen,
Doch galt das üble Los nicht allen.
Zwar hört ich viel aus manchem Munde,
Von Walther sagte keiner Kunde.

Adelheid:

Ich büßte lang schon meine Schuld.

Roswitha:

Habt darum nimmer Ungeduld!
In mir lebt er so frank und froh.

Adelheid:

Mein Kind, muss eine Mutter so
Erfahren einer Tochter Liebe?
Ach, wenn mein Sohn uns beiden bliebe!

(Fanfaren)

Scheid:

Hört, wieder klingt Fanfarenstoß!
Sie kommen, springen ab vom Ross.
Der Kanzler kommt!

*(Bischof Bruno, die Pröpste, Guntram und Kunibert,
Ritter und Priester. Adalbert tritt ihnen entgegen.)*

Adalbert:

Vor deiner Würde
Sag ich der Heimat Gruß dir an!

Bischof Bruno:

Ich sah in Königs Ottos Hürde,
Der doch ein Hirte sein wie Gott
Nur will, viel Hinterlist und Spott.
Doch wie die Sonne ihre Bahn
Nur Gott verdankt in ewgem Wandeln,
Will er in Gottes Sendung handeln.
Ich danke Euch! Auf unserm Zug
Nach Köln und Aachen ist genug
Der Freude unsjetzund bereitet.

Adalbert:

Herr, seid zu dieser Stell geleitet.

*(Der Bischof nimmt auf der Tribüne Platz. Rings um
ihn sammeln sich die Ritter und Mönche.)*

Scheid:

Wie hell strahlt uns der Sonne Glanz!
Wie fügt sich in der Fürsten Kranz
Des Reiches Macht, der Kirche Dienst!

Bellinghausen:

Das ist ein herrlicher Gewinnst!
Endlich ein einig deutsches Reich!

Adelheid:

Ich möchte mich freun, allein ich späh,
Ob ich nit meinen Walther säh.
Warum denn kommt er nit? Warum?

Roswitha:

Darf ich zu Euch nun Mutter sagen?

Adelheid:

Mein Kind! –

Roswitha:

O Mutter, lass dein Klagen!
Hab Hoffnung tief und stark wie ich!

Bischof Bruno:

Hört mich, ihr Brüder, liebe Leut!
Nit ists der König, der euch heut
Durch mich ein' gute Botschaft sendet.

Dem König wurde jüngst zu Rom
 Wohl in Sankt Petri hohem Dom
 Als Christi Reiches Ruhm und Bürde
 Des Abendlandes Kaiserwürde.
 Das tu ich euch in Freude und
 Voll Dankbarkeit allhier nun kund.

Adalbert:

Was ist ein Kaiser? Als Herr Christ
 Zu Bethlehem geboren ist,
 War Friedensfürst Kaiser August.

Bischof Bruno:

Als Friedensfürsten, Lieber, musst
 Du also Kaiser Otto sehn,
 Er trägt sein Reich nur Gott zum Lehn,
 Und so zum Frieden ich gedenk
 Des Klosters Pleys. Also ich schenk
 Die letzte Freiheit diesem Stift.
 Und was die Leute hier betrifft,
 Die Bauern, Töpfer überm Rad,
 Die allsamt schaffen früh und spat,
 Nach Wichfrieds Urkund ich erneu,
 Was er versprach. Ich sprech euch frei
 Von Zins und Zehnt im alten Land.

Guntram:

So dank ich Euch, mein hoher Herr
 Und Kanzler. Eins nur ich begehrt:
 Des Klosters freilich waltet schon,
 Seit einst er kam als Diakon,
 Der liebe Priester Adalbert.
 Doch ist das Land so gut und wert,
 Dass es mancherlei Gestalt
 Anlockt so List und auch Gewalt.
 Noch lauert Gaugraf Hermann still,
 Dass rechter Tag ihm kommen will.

Bischof Bruno:

Des rief ich den Vasallen her.
 Zunächst scheint seine Last ihm schwer.
 Doch kann sie werden schön und leicht,
 Wenn ihr euch all die Hände reicht.
 Kommt, Herr von Blankenberg und Pleys,
 Dass ich das Amt euch überweis!

(Walther tritt auf in Ritterrüstung.)

Walther:

Herr Bischof! Kaisers Kanzler! So
 Steh ich vor euch, so frank und froh.
 Was soll ich euch zu Diensten tun?
 Ich kann nit rasten, mag nit ruhn.

Bischof Bruno:

Zum Ersten sorg, dass alle Zeit,
 Die Euch noch Gott der Herr verleiht,
 Hier nimmer herrsche die Gewalt,
 Sie droh in jeglicher Gestalt.

Walther:

Ich schwör bei meinem Herrn und Gott,
 Dass ich will lindern alle Not.
 Nur bitt ich eins: Allein ich mag

All das nit leisten Tag um Tag
Und Jahr um Jahr ohn' Unterlass.

Bischof Bruno:

Ich kenn dein Lieb. Ich weiß, wie blass
Roswitha fast verblich im Wind.
So liebe sie ohn' Unterlass!
Ein jeder Held ist wie ein Kind,
Auch du, mein Walther. Ohne Halt
Bist du ein Reh im wilden Wald.
Sieh deine Mutter, deine Braut!

Roswitha:

Mein Walther! Ach, der Himmel blaut
So hoch und strahlend überm Wald.
Dass ich dich nur in Armen halt.

Adelheid:

Ich sehnte mich in Not und Leid.

Walther:

Mutter, wer weiß, wie mich gereut,
Was ich dir einst im Leichtsinn tat,
Davon alls seinen Ursprung hat.
Roswitha, Liebste.

Bischof Bruno:

Zwei Dinge nur aus Gottes Hand,
Ganz leicht gesponnen wie zwei Ranken,
Wie zwei verwehende Gedanken,
Euch seien sie ein festes Band:
Wenn auch der Mensch mit seinem Leibe
Vergeht, die Liebe dennoch bleibe.
Wenn sie die Heimat rein bewahr,
Lebt sie noch über tausend Jahr.

-o-o-o-